

HANS GEORG GUNDEL

Die klassische Philologie an der Universität Gießen im 20. Jahrhundert

Die Beschäftigung mit den beiden Sprachen Lateinisch und Griechisch gehört seit dem Humanismus zum Grundbestand jeder Universität. In Gießen hatten sie seit der Gründung des Gymnasiums 1605 und seiner Erweiterung zur Universität 1607 eine feste Stelle im Rahmen der Philosophischen Fakultät. Umfang und Art dieser Beschäftigung haben sich allerdings in den zurückliegenden 350 Jahren erheblich geändert. Auch der Kreis der Studenten, der sich mit den beiden antiken Sprachen befaßte, war im Wandel der Jahrhunderte verschieden groß. Diesen Veränderungen im einzelnen nachzugehen, kann nicht Aufgabe dieser Zeilen sein, so verlockend es auch wäre, die bisher noch nicht geschriebene Geschichte der klassischen Philologie an der Universität Gießen zu behandeln. Um aber die Verhältnisse des 20. Jahrhunderts in ihrer historischen Bedingtheit richtig würdigen zu können, ist es nötig, einen lediglich den großen Linien dienenden Rückblick auf die früheren Zeiten zu geben.

I. Von 1607 bis um 1900

Die Stellung der klassischen Sprachen an der Universität Gießen wird deutlich, wenn man sich der aus der Geschichte der deutschen Universitäten hinlänglich bekannten Tatsache erinnert, daß bis ins 19. Jahrhundert hinein die lateinische Sprache die Unterrichts- und Verkehrssprache an den Universitäten und ganz allgemein die Gelehrtensprache gewesen ist. Im 17. und auch im 18. Jahrhundert mußte jeder Student in den ersten Semestern seines Studiums die Vorlesungen besuchen, die es ihm ermöglichten, seine Fertigkeiten im mündlichen und schriftlichen Gebrauch der lateinischen Sprache in der dem akademischen Unterricht entsprechenden Weise zu vervollkommen. In dieser Hinsicht war Lateinisch einerseits die Fortsetzung der Schulausbildung, die damals meist an einem Pädagogium absolviert wurde, und andererseits die unabdingbare Vorstufe für das Studium in den drei höheren Fakultäten, Medizin, Jura und an ihrer Spitze Theologie. Den Nachweis für die Beherrschung des notwendigen Lateins lieferte das Baccalaureat, das man nach einem Studium von 1—2 Jahren erwerben konnte; allerdings ist dieses erste Examen sehr bald nach der Gründung der Universität immer seltener geworden und schließlich ganz unterblieben¹⁾. Das eigentliche Abschlußexamen war der Erwerb des Grades eines Magister artium oder philosophiae, aus dem sich der Doctor philosophiae entwickelte. In der Wertschätzung der fast ausschließlich auf die lateinische Sprache aufgebauten Eloquenz und der ihre Vollendung darstellenden Poesie entsprach die Zeit noch völlig der Auffassung des Humanismus. Allerdings war der innere Schwung der Renaissance

bereits weitgehend einer erstarrenden Routine zum Opfer gefallen. Im 17. und 18. Jahrhundert emanzipierten sich allmählich von der sprachlichen Grundlage die anderen Wissenschaften, die in unserem Jahrhundert in den beiden Abteilungen einer Philosophischen Fakultät zusammengefaßt sind, so daß man von den klassischen Sprachen aus gesehen entwicklungsgeschichtlich von einem großen Abbröcklungsprozeß sprechen kann.

In der Frühzeit der Gießener Universität war die lateinische Sprache entsprechend der damals üblichen Teilung an allen deutschen Universitäten durch zwei Ordinariate vertreten. Der eine hatte das weite Gebiet der Rhetorik zu vertreten und erscheint als professor oratoriae oder eloquentiae, gelegentlich auch als Professor der Rhetorik. Neben ihm wirkte der professor poeseos oder poesis. Diese Teilung können wir in Gießen bis 1624 bzw. bis zum Ausgang der Marburger Zeit nachweisen. Als Vertreter der Rhetorik sind zu nennen²⁾: Caspar Fink (1605—1607), der zugleich die Physik vertrat, Petrus Hermannus Nigidius (1608—1616), Christian Liebenthal (1616—1624) und dann in der Marburger Zeit Joannes Kornmann (1625—1627/30) und Theodorus Hoepingk (1627—1635), die zugleich als historici tätig waren, sowie J. Balthasar Schupp (1635—1646) und David Christiani (1646—1650). Als Professor der Poesie ist für die Zeit von 1605—1646 Conradus Bachmann zu nennen, der gleichzeitig die Professur für Geschichte innehatte, und anschließend Christiani.

Nach der Rückverlegung der Universität nach Gießen im Jahre 1650 sind die beiden Disziplinen vereinigt zu einem Ordinariat, dessen Vertreter bezeichnet wird als professor oratoriae, eloquentiae et poeseos bzw. kurz eloquentiae oder auch utriusque eloquentiae. Wir zählen hier die Vertreter der Eloquenz auf, weil sie, soweit ich sehe, bisher noch nicht in ihrer historischen Folge zusammengestellt worden sind. Es waren dies: Johann Helvicus Sinolt gen. Schütz (1650—1653)^{2a)}, Philippus Ludovicus Hanneken (1663—1670), Henricus Phasian (1671—1694), Joannes Reinhard Hedinger (1694—1699), Matthias Nicolaus Kortholt (1700—1725), Joannes Rhenius (1725—1733), der für die Jahre 1729—1737 Joannes Ludovicus Alefeld als professor poeseos zur Seite bzw. als Nachfolger hatte. Die weitere Reihe für das 18. Jahrhundert lautet sodann: Joannes Hermannus Benner (1733—1740), Franciscus Iustus Kortholt (1741—1743), Ernestus Thom (1744—1745), Henricus Christophorus Nebel (1745—1752), Joannes Gottfried Zentgrav (1753—1762), Iannes Georgius Bechtold (1762—1771), Christianus Henricus Schmid (1771—1800), Christianus Gottlieb Kühnoel (1801—1809), Fridericus Carolus Rumpf (1809—1823). Mit ihm brechen wir die Reihe der Vertreter der Eloquenz ab, weil mit dem beginnenden 19. Jahrhundert für die lateinische Sprache auch in Gießen eine neue Epoche anhebt, von der wir noch zu sprechen haben werden. Nur nebenbei kann darauf hingewiesen werden, daß für die meisten der genannten Professoren die Professur der Eloquenz nur ein Durchgangsstadium zu einem Ordinariat in einer der drei höheren Fakultäten darstellte. Gerade damit ist auch in Gießen eine Erscheinung sichtbar, die von zahlreichen anderen Universitäten bekannt und für diese z. T. eingehend dargestellt ist.

Im Verhältnis zur lateinischen Sprache stand Griechisch vom Anfang der Universität Gießen an zurück und trat im Laufe der Zeiten immer mehr in den Hintergrund. Die Zeiten des Humanismus, dem griechischer Geist mit der Wiederentdeckung der altgriechischen Sprache wesentliche Impulse gegeben hatte, waren vorüber. Griechisch war im 17. und 18. Jahrhundert im wesentlichen eine Stütze der Theologie, um im 18. Jahrhundert zur Magd der Theologie herabzusinken. In Gießen gab es einen Ordinarius für Griechisch, den „Graecus“, der zumeist auch noch Hebräisch oder Orientalische Sprachen zu lehren hatte. Die hier deutlich werdende Verbindung der klassischen Sprachen zur Theologie kann nur dann richtig verstanden werden, wenn man stets den streng lutherischen Charakter der Gießener Universität in den ersten beiden Jahrhunderten ihres Bestehens berücksichtigt³⁾. Während man jedoch bei der lateinischen Sprache weitgehend von einem Unterrichtsprinzip sprechen kann, handelt es sich beim Griechischen von Anfang an in einem viel stärkeren Maße um ein „Fach“.

Die ersten Vertreter der griechischen Sprache an der Universität Gießen waren: Christophorus Helvicus (1605—1610), Christophorus Scheibler (1610—1614), Joannes Steuber (1614—1620), ein Vorfahre Goethes, der zugleich die Physik vertrat, Martinus Helvicus (1620—1624). Die Marburger Zeit kannte folgende Graecisten: Theodorus Viator (1625—1639) und Joannes Conradus Dietericus (1639—1647). Nach der Rückverlegung der Universität nach Gießen läßt sich die Reihe der Graeci, die weiterhin in fast allen Fällen zugleich die orientalischen Sprachen zu vertreten hatten, lückenlos nachweisen. Wir geben die Reihe zunächst bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts: Joannes Conradus Dietericus (1650—1667), Henricus Phasian (1667—1671), der zugleich Vertreter der Eloquenz und der Geschichte war, David Clodius (1671—1687), Joannes Henricus May pater (1689—1709), neben dem Gregorius Daniel Gernand (1695—1701) wirkte, Joannes Henricus May filius (1709—1732), Ernestus Fridericus Neubauer (1732—1748), Philippus Nicolaus Wolf (1750—1764), Ioannes Georgius Hoffmann (1764—1769), Ioannes Christophorus Fridericus Schulz (1771—1786), Wilhelmus Fridericus Hezel (1768—1802) und Henricus Fridericus Pfannkuche (1803—1832).

Nach diesem Überblick über die Vertreter der klassischen Sprachen an der Universität Gießen muß nun kurz gesprochen werden von dem Ziel der Beschäftigung mit den beiden Sprachen im 17. und 18. Jahrhundert. Hier unterschied sich Gießen im Grundsätzlichen nicht von den anderen Universitäten. Es handelte sich um die „Überlieferung eines gegebenen Lehrbestandes“ mit dem „Prinzip der gebundenen Lehrnorm“⁴⁾. Durch imitatio der alten Schriftsteller sollte eloquentia erzielt werden oder schärfer die facultas sapienter et ornate dicendi⁵⁾. Der Student sollte fähig werden, sich in freier und gebundener Rede lateinisch und nach Möglichkeit auch griechisch auszudrücken. Für die Berufe des Geistlichen, des Lehrers und des Juristen war Eloquenz in der damaligen Zeit auch tatsächlich eine wichtige Forderung. Auf dem Wege zu ihr mußten res et verba vermittelt werden, und beides boten die antiken Autoren. Auch der neue Wind, den Wolfgang Ratichius unter der Parole ratio vicit, vetustas cessit und dem Ziel einer Verkürzung der zum Erlernen der lateinischen Sprache nötigen Zeit durch einen auf neue Methode

und Kompendium gestützten Lehrgang in den damaligen Unterrichtsbetrieb zu bringen suchte und der gerade von dem ersten Gießener Graecisten Chr. Helvicus, dem Verfasser der „Gießener Grammatik“⁶⁾, aufgenommen wurde⁷⁾, hatte für den praktischen Universitätsbetrieb keine nachhaltigen Wirkungen. Man wird jedoch auf den Einfluß derartiger Strömungen eine größere Betonung der Sache gegenüber dem rein Sprachlichen zurückführen müssen, die mit dem vorrückenden 17. Jahrhundert allenthalben einsetzte. Eine freie Forschung im modernen Sinne gab es auf dem Gebiete der klassischen Sprachen noch nicht. Die Leistung der antiken Autoren galt als abgeschlossen und vorbildlich, sie mußte für den akademischen Unterricht nur „vorgelesen“ und vorwiegend christlich und moralisierend ausgelegt werden, um anschließend in Declamationen und Disputationen eingeübt werden zu können.

Eine neue Epoche zog herauf, als im 18. Jahrhundert mit Männern wie J. M. Gesner, Joh. Winckelmann, Lessing, Herder, Chr. G. Heyne, F. A. Wolf und schließlich im beginnenden 19. Jahrhundert W. von Humboldt die Beschäftigung mit der Antike und insonderheit mit den klassischen Sprachen eine völlig neue Zielrichtung erhielt. Der altertümliche und immer mehr mittelalterlicher scholastischer Methode sich nähernde Imitationsbetrieb wurde nunmehr durch den Neuhumanismus überwunden. Schon Chr. G. Heyne hatte als neues Ziel humane und formale Bildung gefordert⁸⁾. Wiederum trat die in der griechischen Sprache und durch sie lebendig werdende griechische Kultur als beflügelndes Element in Erscheinung. Für die lateinische Sprache blieb weiterhin das soeben genannte Ziel der formalen Ausbildung maßgebend. In dieser Zeit einer weitgehenden geistigen Neuorientierung schlug auch die Geburtsstunde der eigentlichen klassischen Philologie. Als ihr Begründer muß Friedr. Aug. Wolf genannt werden, der ab 1783 in Halle wirkte. Er löste die Sprachen aus ihrer seitherigen, den anderen Disziplinen dienenden Rolle heraus und erhob sie nach Umfang und Inhalt zur Altertumswissenschaft, deren Bemühungen dem ganzen antiken Leben gelten sollten. Dies gelang nicht nur durch die Neuwertung der griechischen Kultur, sondern auch durch die jetzt kräftig einsetzende kritische Methode auf dem Gebiet der Altertumswissenschaft. Wir dürfen feststellen, daß der Übergang von der alten Philologie „zur historischen Altertumswissenschaft ... eine Großtat des deutschen Geistes“ ist⁹⁾.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts lehrte in Gießen ein ganz Großer unter den Altphilologen, Friedrich Gottlieb Welcker¹⁰⁾. Im Sinne des Neuhumanismus ging er mit einem wahren Feuereifer an die innere Reform der Beschäftigung mit den alten Sprachen. Zugleich aber gelang es ihm, mit den beiden anderen Ordinarien der klassischen Sprachen, mit Pfannkuche, der von 1803 bis 1832 Griechisch lehrte, und mit Rumpf, der 1809—1823 Eloquenz und Poesie vertrat, ausgezeichnet auszukommen. Welcker erhielt 1809 ein persönliches Ordinariat „der griechischen Literatur und Archäologie“, das erste Ordinariat für Archäologie in Deutschland überhaupt. Es war für Gießen zugleich die erste wirklich neuhumanistische Professur. Leider hat dieser bedeutende Mann bereits 1816 Gießen wieder verlassen, um nach Göttingen zu gehen.

Von größter Bedeutung für die weitere Entwicklung der klassischen Philologie als Wissenschaft war die Einrichtung des Seminars am 20. 3. 1812. Es war das erste Seminar der Universität Gießen, das erst nach Ablauf von vielen Jahrzehnten entsprechende Nachfolger für die anderen Fächer in der Philosophischen Fakultät bekommen hat. Mit diesem auf eine Anregung Welckers zurückgehenden Seminar wurde dem eigentlichen Studienbetrieb der modernen Zeit die Grundlage gegeben¹¹⁾. In seiner langen Praxis diente dieses Seminar in erster Linie der Ausbildung künftiger Lehrer des Gymnasialdienstes. Erster Direktor wurde nicht Welcker, sondern der um viele Jahre ältere Theologe J. E. Chr. Schmidt (22. 3. 1812—12. 4. 1827), dem Pfannkuche als Vizedirektor zur Seite trat.

Das zweite Viertel des 19. Jahrhunderts wurde durch Fr. G. Osann (1825—1858) bestimmt. Als Professor der Beredsamkeit war er 1825 als Nachfolger Rumpfs nach Gießen gekommen. 1827 löste er Schmidt als Direktor des Seminars ab. Dem Seminar gab er neue Statuten, die im wesentlichen bis ins 20. Jahrhundert gültig blieben¹²⁾. Nach dem Tode von Pfannkuche war er von 1832 bis 1859 der einzige Ordinarius für klassische Philologie in Gießen. Neben ihm wirkten allerdings mehrere Nichtordinarien, die den Unterrichtsbetrieb stützten: der Pädagogelehrer Rettig (1829—1833) und nach diesem Fr. W. Otto (1833—1864, seit 1844 Extraordinarius) sowie Herm. Fritzsche (1844—1850).

Die nächste Generation wurde vertreten von dem aus der katholischen Fakultät zur Altphilologie übergetretenen J. A. Lutterbeck (1859—1877) und von Osanns Nachfolger Ludwig Lange (1859—1871), der sich gerade durch seine in Gießen abgeschlossenen „Römischen Alterthümer“ in der Altertumswissenschaft einen bleibenden Namen erworben hat. An der Seite dieser beiden Ordinarien wirkten die Nichtordinarien Ludwig Schwabe (1860—1864), Franz Umpfenbach (1861—1863), Eduard Lübbert (seit 1865), der 1871 die Nachfolge Langes antrat, und Wilhelm Clemm (1868—1874).

Nach der Gründung des Deutschen Reichs 1871 ergab sich für die klassische Philologie in Gießen zunächst keine wesentliche Änderung. Langes Nachfolger Eduard Lübbert (1871—1874) verließ nach kurzer Zeit Gießen und machte Adolf Philippi (1874—1893) Platz. Nach dessen Amtsantritt wurde das seit 1832 tatsächlich verwaiste zweite Ordinariat für klassische Philologie, das sich längst als notwendig erwiesen hatte, wieder eingerichtet und mit W. Clemm (1874—1883) besetzt. So war Gießen vorübergehend in den Jahren 1874—1877 im Besitz von drei altphilologischen Ordinarien (Lutterbeck, Philippi, Clemm). Eine Teilung der beiden Ordinariate in ein lateinisches und ein griechisches wurde von Anfang an nicht durchgeführt. Seit 1874 gab es auch zwei Seminardirektoren, denen auch das 1878 neu eingerichtete Proseminar später unterstellt wurde. Mit diesem Proseminar war die Arbeit in die für das 20. Jahrhundert bestimmende Form gebracht worden. Die Übungen des Proseminars leitete zunächst Fr. Schultheiß (1878—1881/82) und dann Peter Dettweiler (1883/84—1890)¹³⁾. Zugleich war noch der hochbetagte Wilh. Wiegand, der sich 1828 als klassischer Philologe in Gießen habilitiert hatte und dann von 1833—1873 Direktor des Wormser Gymnasiums war, nach seiner Rückkehr nach Gießen von 1875—1881 auf dem Gebiet der klassischen

Philologie und Philosophie tätig¹⁴). Wenige Jahre später war Ferd. Dümmler für einige Jahre (1886—1890) als Nichtordinarius in Gießen.

Die beiden letzten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts sahen einen größeren Wechsel in der Besetzung der ordentlichen Lehrstühle. Es liegt auf der Hand, daß dies für den üblichen Studienbetrieb nicht die günstigsten Folgen hatte; es gehört jedoch zum Schicksal einer kleineren Universität, die für viele Forscher nur eine Durchgangsstation ist. Als W. Clemm 1883 starb, folgte ihm Johannes Schmidt (1883—1892), den ein später hochberühmter deutscher Altphilologe, wenn auch nur für zwei Semester ablöste: Richard Reitzenstein (S. S. 1892/93 — S. S. 1893)¹⁵). Mit 1893 endete auch die Tätigkeit Philippis, der eine damals in der klassischen Philologie verbreitete Krise verkörperte¹⁶), so daß mit dem W. S. 1893/94 ein völliger Personenwechsel eintrat. Mit ihm wurde der steile Aufstieg eingeleitet, den die klassische Philologie in Gießen in den folgenden Jahren nahm. Nachfolger Philippis wurde Eduard Schwartz (1893—1897). Auf Einzelheiten zu Leben und Werk dieses wohl berühmtesten klassischen Philologen, der im letzten Jahrhundert in Gießen gelehrt hat, einzugehen, verbietet der Raum. Es mag genügen, wenn wir ihn hier (mit A. Rehm) charakterisieren als den größten „Editor und Handschriftenkenner seit Immanuel Beckers Zeiten“¹⁷). An die Stelle von Reitzenstein trat Gotthold Gundermann (1893—1902), mit dem ebenfalls ein Meister geduldiger Kleinarbeit an den antiken Texten nach Gießen gekommen war. Doch mit ihm stehen wir bereits am Ende dieses einleitenden Abschnitts und mit seiner Person werden wir uns im folgenden noch kurz zu beschäftigen haben.

II. Dozenten und Studenten der klassischen Philologie im 20. Jahrhundert

Bei einem Überblick über die Ordinarien der klassischen Philologie an der Universität Gießen in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts ergibt sich folgende Feststellung: auf eine Periode schnellen Wechsels bis 1914 folgte eine verhältnismäßig sehr lange Zeit der Ruhe von rund zwei Jahrzehnten, die ab 1934 überleitete in die dritte Periode, die wiederum durch einen lebhaften Wechsel der Ordinarien gekennzeichnet ist. Auf diese persönlichen Verhältnisse müssen wir nunmehr zuerst eingehen.

Dazu darf zunächst eine Übersicht über die Besetzung der beiden Lehrstühle für klassische Philologie im 20. Jahrhundert vorangestellt werden. Die beigefügten Jahreszahlen bezeichnen jeweils den Beginn der Lehrtätigkeit auf dem Gießener Lehrstuhl. In Klammern gesetzt sind die Namen von Vertretern, die tätig waren, weil entweder eine Neubesetzung nicht termingerech erfolgte (1936/37) oder der Ordinarius zum Kriegsdienst eingezogen war.

Übersicht

Jahr	1. Ordinariat	2. Ordinariat
1893	Ed. Schwartz	G. Gundermann
1897	A. Dieterich	
1902/03		R. Wunsch
1903	E. Bethe	
1906/07	A. Körte	
1907		O. Immisch
1913/14		K. Kalbfleisch
1914	R. Herzog	
1914/15	(K. Kalbfleisch)	
1918/19	R. Herzog	
1934		W. Süß
1936/37	(H. Hommel)	
1937	A. von Blumenthal	
1940		(A. von Blumenthal)
1941		A. Thierfelder
1943/44		(W. Gundel)

Um die Jahrhundertwende hatte die klassische Philologie in Gießen einen Höhepunkt erreicht. Seit 1893 lehrte Gotthold Gundermann, ein ebenso ruhiger wie stetiger und gründlicher Vertreter der lateinischen Philologie¹⁸⁾. An dessen Seite war seit 1897 Albrecht Dieterich getreten, der als Graezist aus Marburg berufen worden war und in seiner Gießener Zeit als Lehrer und Forscher eine besonders große Wirkung entfaltete, von der noch in den folgenden Abschnitten zu sprechen sein wird¹⁹⁾. Von ihnen verließ Gundermann als erster Gießen, um nach Tübingen zu gehen. Er wurde ersetzt durch den von Breslau berufenen Richard Wunsch, den besten Freund Dieterichs; er wirkte vom W. S. 1902/03 bis zum W. S. 1906/07 in Gießen, in erster Linie als Latinist²⁰⁾. Die beiden Freunde sahen sich aber nur für ein Semester in Gießen vereinigt. Dann verließ Dieterich unsere Universität, um als Ordinarius nach Heidelberg überzusiedeln, wo ihn bereits 1908 ein viel zu früher Tod abberief. Sein Nachfolger in Gießen wurde Erich Bethe, der von dem ordentlichen Lehrstuhl in Basel den an ihn ergangenen Ruf zum S. S. 1903 annahm²¹⁾. Wunsch und Bethe festigten das Studium der klassischen Philologie nicht unwesentlich dadurch, daß auf ihren Vorschlag hin im S. S. 1903 eine planmäßige Assistentenstelle für das Seminar eingerichtet wurde. Beiden ist jedoch Gießen in ihrem Werdegang als Universitätslehrer und Forscher nur eine Durchgangsstation gewesen. Bethe siedelte nach dem S. S. 1906 nach Leipzig über, wo er bis zu seiner Emeritierung verblieb und seinen Lebensabend zubrachte, ein weit über die Grenzen Deutschlands hinaus bekannter Forscher, der sich stets gerne seiner Gießener Zeit erinnerte. Wunsch nahm zum S. S. 1907 einen Ruf nach Königsberg an, und ging 1913 nach Münster. Dieser

vornehme Mensch und feinsinnige Gelehrte wurde aus seinem Schaffenskreis durch einen frühen Tod auf dem Schlachtfeld herausgerissen.

Wie das Jahr 1902/03 eine völlige Neubesetzung der beiden Ordinariate gebracht hatte, so wiederholte sich dies 1906/07. Für Bethe kam ab W. S. 1906/07 Alfred Körte, ein gebürtiger Berliner, der aus der Bonner Schule stammte und seit 1903 ordentlicher Professor an der Universität Basel gewesen war, nach Gießen. Man rühmte seinen weiten, über das enge Fachgebiet der klassischen Philologie hinausgehenden Interessenkreis²²). An seine Seite trat als Nachfolger Wünschs ab 1. 4. 1907 Otto Immisch, der bis dahin an seiner sächsischen Heimatuniversität Leipzig als a. o. Professor neben seinem Gymnasialdienst als Oberlehrer am König-Albert-Gymnasium gewirkt hatte. Auch er war, ähnlich wie Körte, was die engere Fachrichtung anging, in erster Linie Graecist; mit Vorliebe hielt er jedoch seine Vorlesungen gelegentlich noch in lateinischer Sprache. Beide aber ergänzten sich in den Aufgaben, die Gießen an sie stellte, vortrefflich, und ihr gemeinsames Wirken rund sieben Jahre hindurch war nicht nur für die Universität eine Fortsetzung der bedeutenden Tradition, sondern für sie persönlich Ausgangspunkt für noch größere Wirkungskreise. So nahm Immisch zum W. S. 1913/14 einen Ruf an die Universität Königsberg an, um bereits 1914 nach Freiburg überzusiedeln, wo er 1937 hochbetagt gestorben ist²³). Körte, der seit dem 1. 10. 1913 Rektor der Universität war, verließ die Ludoviciana ein Semester später; er ging am 1. 4. 1914 nach Freiburg i. Br., wo er noch im gleichen Jahr wieder mit Immisch zusammentraf. 1917 siedelte er nach Leipzig über, wo er neben seinem Gießener Vorgänger Bethe wirkte und seinen Lebensabend verbrachte.

So kam es, daß für Gießen das Jahr 1913/14 einen gleichen völligen Wechsel brachte wie die Neubesetzungen von 1902/03 und 1906/07. Die beiden Ordinarien, die nunmehr folgten, haben bis zu ihrer Emeritierung die klassische Philologie in Gießen vertreten und Lehrbetrieb wie Forschung bis in die Mitte der dreißiger Jahre ihren sehr persönlichen Stempel aufgedrückt. Als Nachfolger Immischs wurde zum W. S. 1913/14 der damalige persönliche Ordinarius an der Universität Marburg, Karl Kalbfleisch, berufen. An die Stelle von Körte trat ab S. S. 1914 der Basler Ordinarius Rudolf Herzog. Da beide Gelehrte über 20 Jahre hindurch die althilologischen Studien in Gießen maßgebend bestimmten, da sie beide als Dekane der Philosophischen Fakultät und als Rektoren der Universität (Kalbfleisch 1919/20, Herzog 1928/29) für die Universität verwaltungsmäßig Besonderes geleistet haben und im Leben der Stadt Gießen in allem Wechsel der Zeiten eine anerkannte und feste Stellung hatten, darf hier auf das Leben dieser beiden „Dioskuren“, wie sie von den Studenten zwischen den beiden Weltkriegen oft genannt wurden, etwas ausführlicher eingegangen werden.

Karl Reinhold Kalbfleisch wurde am 3. 11. 1868 in Gelnhausen geboren. Nach der Reifeprüfung am Hanauer Gymnasium widmete er sich von 1887 bis 1892 dem Studium der klassischen Philologie und der Germanistik an den Universitäten Leipzig und Berlin. Als Schüler von Hermann Diels wurde er im Sommer 1892 mit einer Arbeit über Galen in Berlin zum Dr. phil. promoviert. Ein nunmehr folgendes mehrsemestriges Studium der Medizin machte ihn noch enger mit der

antiken Medizin vertraut, mit der er sich schon zuvor beschäftigt hatte. 1896 habilitierte er sich in Freiburg i. Br., wo er als Privatdozent (1896—1899) seine Arbeiten zielstrebig fortführte. Von 1900 bis 1903 hatte er die außerordentliche Professur für klassische Philologie an der Universität Rostock inne. Noch erfolgreicher wurde seine Lehr- und Forschungstätigkeit nach seiner Berufung nach Marburg, wo er von 1903 bis 1913 als persönlicher Ordinarius wirkte. Dieser feinfühligste Mensch und begabte Altphilologe, der sich bis dahin durch seine Arbeiten und Editionen, unter denen vor allem die Bearbeitung des Simplicios-Kommentars zu den Kategorien des Aristoteles (1907) hervorzuheben ist, als würdiger Schüler der Berliner Altphilologie ausgewiesen hatte, trat in Gießen 1913 die Nachfolge Immischs an. Von seinem Wirken in Gießen bis 1945 wird noch zu sprechen sein²⁴⁾.

Rudolf Ludwig Friedrich Herzog war in Tübingen am 31. 8. 1871 als Sohn des um das römische Staatsrecht hochverdienten Gelehrten E. von Herzog geboren worden. Nach dem Besuch des Gymnasiums und der evangelisch-theologischen Seminare Maulbronn und Blaubeuren bezog er die Universitäten Tübingen, Bonn und Berlin. In Tübingen erfolgte seine Promotion (1894) und später seine Habilitation (1899). Im württembergischen Gymnasialdienst (1895—1897) hatte er seinen Blick für die Praxis des höheren Schulwesens geöffnet, den er sein ganzes Leben hindurch beibehielt, und in den gleichen Jahren untersuchte er als Streckenkommissar der Reichslimeskommission die Kastelle Sulz und Buch. Anschließend erhielt er ein großes archäologisches Reisestipendium (1897/98), das ihm die persönliche Bekanntschaft mit den Stätten der Antike im Mittelmeerraum und vor allem mit der Insel Kos vermittelte. Was der junge Gelehrte, dessen Neigungen weit über das streng Philologische hinausgingen, hier erstmals sah, wurde für seine Lebensarbeit entscheidend. Denn von 1900 bis 1907 war er in mehreren Campagnen Leiter der Ausgrabungen auf der Insel Kos. Die Durchforschung des dortigen Asklepieions ist für immer mit seinem Namen verbunden. 1903 wurde er in Tübingen a. o. Professor. Von dort führte ihn ein Ruf auf den ordentlichen Lehrstuhl in Basel, wo er 1909 die Nachfolge von H. Schöne antrat. Hier hat er eine weitgespannte Vorlesungstätigkeit entwickelt und erwiesen, daß seine Interessen der Einheit der klassischen Kultur galten, wobei er der Epigraphik und Archäologie einen großen Raum gab. Dieser Gelehrte kam als Nachfolger Körtes am 1. 4. 1914 nach Gießen, um bis 1936 seine ganze Kraft der Universität zur Verfügung zu stellen²⁵⁾.

Die Periode, die in der Geschichte der Gießener klassischen Philologie durch die Namen Kalbfleisch und Herzog gekennzeichnet ist, ging in den Jahren 1934—1936 zu Ende. Als erster wurde K. Kalbfleisch am 1. 4. 1934 emeritiert. Er blieb in Gießen wohnen und stellte weiterhin in seiner gütigen und hilfsbereiten Art den guten Geist der Gießener Altphilologie dar, zumal er immer noch als Direktor der Papyrusabteilung des Seminars, die er selbst eingerichtet und zu einem hervorragenden Forschungsinstitut ausgebaut hatte, eng mit Lehre und Forschung verbunden blieb, bis ihm ein Bombenangriff auf Gießen im Dezember 1944 sein Privathaus nahm. Er überlebte die Katastrophe Deutschlands und der Gießener Uni-

versität nicht lange: im Februar 1946 starb er in seiner Heimatstadt Gelnhausen. — R. Herzog verlegte mit seiner Emeritierung nach dem S. S. 1936 seinen Wohnsitz nach München. Die Ruhe, die er zur Fertigstellung seiner großen Arbeiten über die Inschriften von Kos und über Julian dort suchte, fand er jedoch nicht. Bald schon absorbierten die Aufgaben des Vorsitzenden des Deutschen Gymnasialvereins (1937—1945) und des Herausgebers der Zeitschrift „Das Gymnasium“ (1938—1945), denen er sich gerade in den Perioden des Kampfes um die Beibehaltung des Gymnasiums mit Feuereifer und Erfolg widmete, viele seiner mit dem Alter doch geringer werdenden Kräfte. Er blieb auch in Großhesselohe vor München seiner langjährigen Wirkungsstätte Gießen innerlich verbunden und brachte dies oft zum Ausdruck. Ein sanfter Tod erlöste ihn am 11. 3. 1953 von schwerem Altersleiden, das ihm die Fertigstellung seiner Lebensarbeit nicht mehr vergönnt hatte ²⁶⁾.

Als Nachfolger Kalbfleischs kehrte Wilhelm Süß, seit 1923 Ordinarius in Dorpat, an seine Heimatuniversität zurück. Der geborene Friedberger hatte sein Studium mit der Promotion bei Bethe auf Grund seiner Arbeit über die alte Komödie (1905) abgeschlossen und sich wenige Jahre später (1909) in Gießen bei Immisch habilitiert mit seiner Arbeit über Ethos. Schon im folgenden Semester siedelte er aber nach Leipzig über, wo er 1916 a. o. Professor wurde, und ging schließlich nach Dorpat. Seine Arbeiten gingen von der griechischen Philologie aus — weitbekannt ist auch sein Buch über „Aristophanes und die Nachwelt“ (1911), — schwenkten aber später immer entschiedener zum Lateinischen über, wo er zu einem Spezialisten für Petron, die lateinische Umgang- und Bibelsprache wurde. Dieser sehr tüchtige Latinist, dem ein goldener Humor eigen war, blieb Gießen leider nur bis zum 2. Trimester 1940 erhalten. Er folgte dann einem Ruf nach Breslau. Noch einmal allerdings führte ihn der Weg nach Gießen, wenn auch nur auf kurze Zeit und als Wartenden. Dies war nach seiner Flucht aus Breslau, als er im Winter 1945/46 zu Berufungsverhandlungen nach Gießen gebeten wurde. Doch noch bevor das endgültige Geschick der Gießener Universität besiegelt war, nahm er zum S. S. 1946 einen Ruf an die Universität Mainz an, wo er bis zu seiner Entpflichtung lehrte. Noch heute lebt der hochbetagte Gelehrte als Emeritus in Mainz ²⁷⁾.

Die Professur Herzog wurde vertretungsweise im W. S. 1936/37 von Hildebrecht Hommel versehen, der aus Würzburg herangeholt worden war, aber schon zum S. S. 1937 einen Ruf nach Heidelberg auf den Lehrstuhl, den einst Albrecht Dieterich inne hatte, annahm ²⁸⁾. Endgültiger Nachfolger Herzogs und zugleich letzter Vertreter dieses Ordinariats, das sich lückenlos bis 1605 zurückverfolgen läßt ²⁹⁾, wurde der von Jena berufene Albrecht von Blumenthal, der vom S. S. 1937 an bis zu seinem Tode im März 1945 Gießen treu geblieben ist. Dieser 1889 in Vorpommern geborene Altphilologe hatte seine Studien in Berlin, Oxford, Halle und München als Schüler von O. Kern und C. Robert mit der Promotion in Halle (1913) abgeschlossen. Nach seiner Habilitation in Jena (1922) blieb er dort. Diesen um die Erfassung der griechischen Tragödie sehr verdienten Forscher, der sich im übrigen in die italischen Dialekte in hervorragender Weise

eingearbeitet hatte, für Gießen zu gewinnen, war um so erfreulicher, weil es hier gelang, daß die Fakultät einen dem George-Kreis nahestehenden, in der äußeren Erscheinung bewußt einfach auftretenden und in der Haartracht etwa Theod. Mommsen nachahmenden Nichtparteigenossen gerade in einer Zeit gewann, in der auf die politischen Gutachten schon größerer Wert gelegt werden mußte. Während des Krieges häuften sich die Aufgaben für von Blumenthal in Gießen. Nach dem Weggang von Süß versah er dessen verwaisten Lehrstuhl im 3. Trimester 1940; später wurde er als Nachfolger von Chr. Rauch Dekan der Philosophischen Fakultät; schließlich übernahm er noch von S. S. 1943 an die Vertretung des griechischen Lehrstuhls an der Universität Marburg, so daß er bis zum Kriegsende während der Semester mehrere Wochentage zugleich in Marburg tätig war. Dieser im Grunde seines Wesens vor allem national empfindende Deutsche, der während des ersten Weltkrieges zwei Fluchtversuche aus französischer Gefangenschaft unternommen hatte, war von der deutschen Katastrophe zutiefst getroffen. Gemeinsam mit seiner Gattin schied er am 28. 3. 1945 in Marburg freiwillig aus dem Leben ³⁰⁾.

Für Süß war ein Nachfolger nicht sofort zu gewinnen; eine Vertretung seines Lehrstuhles durch den Marburger Altphilologen Dahlmann im 3. Trimester 1940 kam nicht zustande. Vom 1. (und einzigen) Trimester 1941 an aber übernahm Andreas Thierfelder das Ordinariat, das er, als letzter einer langen Reihe von Gelehrten ³¹⁾, bis zur Auflösung der Fakultät im Jahr 1946 innehatte. Thierfelder war in Gießen kein Unbekannter. Der 1903 in Zwickau geborene Gelehrte hatte nach seiner Studienzeit in Leipzig und Kiel als Schüler von E. Fraenkel und R. Heinze sich bereits auf dem Gebiet der Plautus-Forschung ausgewiesen, als er 1929—1930 durch drei Semester hindurch die Assistentenstelle des Klassisch-philologischen Seminars in Gießen innehatte. Nach seiner Habilitation in Leipzig (1935) übernahm er im S. S. 1936 eine Vertretung in Halle und wirkte seit S. S. 1937 in Rostock, seit 1. 4. 1938 als a. o. Professor. Thierfelder hat in Gießen nur kurze Zeit lehren können, weil er nach dem S. S. 1943 eingezogen wurde. Seine Vertretung übernahm ab W. S. 1943/44 im wesentlichen Wilhelm Gundel. Thierfelder kehrte nach seiner Entlassung aus Kriegsgefangenschaft nach Gießen zurück, vertrat dann in Hamburg und Saarbrücken, um schließlich einen Ruf an die Universität Mainz anzunehmen, an der er heute lehrt ³²⁾.

Es liegt im Wesen der akademischen Ausbildung, daß die Linie der Studien bestimmt wird durch die jeweiligen Ordinarien, deren Reihe bis 1945 wir nunmehr verfolgt haben. Es wäre jedoch abwegig, wenn man bei einem Überblick über die klassische Philologie an der Universität Gießen die Nichtordinarien nicht berücksichtigen würde. Denn auch von ihnen gingen für die studierende Jugend in Vorlesungen, Übungen und bei der Abfassung von Dissertationen nicht unwesentliche Anregungen aus.

Ein planmäßiges Extraordinariat für klassische Philologie hat es in Gießen nicht gegeben. Schon aus diesem Grund hat es nicht zu allen Zeiten neben den Ordinarien noch andere Dozenten gegeben. Ihre Reihe wurde nach der Gründung des Deutschen Reichs 1871 eröffnet durch den Gymnasiallehrer Peter Dettweiler, der

1883 Leiter des Philologischen Proseminars und 1887 a. o. Professor wurde, allerdings 1890 bereits Gießen verließ. In die gleiche Zeit (1886—1890) fällt die Tätigkeit des Privatdozenten und späteren a. o. Professors Ferdinand Dümmler.

Dann aber folgte eine Zeit, in der es keine anderen Dozenten gab. Erst 1909 fand wieder eine Habilitation für klassische Philologie in Gießen statt, die von Wilhelm Süß, von der wir schon gehört haben. Anschließend sind zwei Männer zu nennen, die als Nichtordinarien beste Kräfte ihres Lebenswerkes der klassischen Philologie widmeten. 1910 habilitierte sich Hugo Hepding. Seit 1896 umspannte sein Leben und Wirken zugleich die Entwicklung der klassischen Philologie in Gießen. Als Schüler Dieterichs wurde er durch seine erste größere Arbeit, über Attis (1903), weit bekannt. Neben seinem Hauptberuf, dem des Bibliothekars an der Gießener Universitätsbibliothek, dem er sein Leben hindurch treu geblieben ist, hat er an sechs Campagnen der deutschen Ausgrabungen in Pergamon teilgenommen und über die epigraphischen Ergebnisse ausgezeichnete Berichte vorgelegt. Aber früh schon widmete sich der Pfarrerssohn auch den in der Gießener Altphilologie der Jahrhundertwende besonders gepflegten Studien der Volkskunde. Und hier ist Hugo Hepding zu einem vorwärtstreibenden Organisator und zu einem erfolgreichen Betreuer geworden. Seit 1910 las er als Privatdozent, seit 1915 als a. o. Professor auf dem Gebiet der klassischen Philologie, wobei das Griechische bei ihm besonders hervortrat, bis ihm ein Erlaß nach dem 1. Trimester 1941 die weitere Vorlesungstätigkeit verbot. H. Hepding ist 1945 kommissarischer und 1948 planmäßiger Direktor der Universitätsbibliothek geworden und hat bis zu seiner Pensionierung Ende 1948 seine ganze Kraft eingesetzt für die ersten Aufräumungsarbeiten und den allmählichen Wiederaufbau dieser im Dezember 1944 total ausgebombten Forschungsstätte, in der er fast allen Altphilologen, die im 20. Jahrhundert in Gießen studierten oder als Dozenten wirkten, ein ebenso selbstloser wie kenntnisreicher und hilfsbereiter Berater gewesen ist. So war es ein verdienter Akt der Anerkennung und des Dankes, daß ihn die Justus Liebig-Hochschule im S. S. 1956 zum Ehrensensator ernannte. In der Geschichte der Gießener klassischen Philologie wird ihr derzeitiger Nestor als ebenso aufrechter wie treuer Mentor unvergessen sein ⁸³).

Neben Hepding trat 1914 Wilhelm Gundel, dessen Lebensweg ebenfalls eng mit Gießen und der klassischen Philologie verbunden ist. Er wurde 1880 in Straßburg geboren, bezog nach seinem Abitur in Mainz die Universitäten Heidelberg und Gießen, wo er als Schüler vor allem Gundermanns und Wünschs 1905 mit seiner Arbeit über die Sternnamen der Römer promoviert wurde. Klassische Philologie in Verbindung mit Religionswissenschaft und exakten Wissenschaften in ihrer speziellen Ausrichtung auf antike Astronomie und Astrologie wurden sein Arbeitsgebiet, dem er als Wissenschaftler seine Lebensarbeit widmete. 1914 habilitierte er sich mit einer Arbeit über Ananke und Heimarmene und wurde 1920 a. o. Professor. Wie bei Hepding, so ging auch bei Gundel die wissenschaftliche Betätigung neben einem praktischen Hauptberuf vor sich. Er war seit 1906 am Gießener Gymnasium Oberlehrer, Professor, Studienrat und schließlich Oberstudienrat bis zu seiner frühzeitigen Pensionierung 1934, die ihm freie Zeit für

ausschließliche Forschertätigkeit gab. Der praktische Schulbetrieb hat ihm für seine Vorlesungen, Übungen und später für die Lateinkurse für Abiturienten lateinloser Schulen, die er (mit geringen Unterbrechungen) von 1929 bis 1943 erteilte, wertvolle Anregungen gegeben. Mehrfach wurde er zu längeren Vertretungen herangezogen: 1921—1924 z. T. zusammen mit H. Hepding für den damals erkrankten Ordinarius K. Kalbfleisch, 1943—1945 für den eingezogenen A. Thierfelder, ohne daß eine von der Fakultät vorgeschlagene Ernennung zum Honorarprofessor von der damaligen Regierung genehmigt wurde. Er starb nach einem arbeitsreichen Forscherleben am 5. 5. 1945³⁴⁾.

Wenn wir von dem Privatdozenten der Sprachwissenschaft Adolf Walter, der von der klassischen Philologie in Gießen ausging, absehen, weil die Linguisten — auch ihr nach Bartholomae berühmtester Vertreter in Gießen, Hermann Hirt, — in diesem Überblick nicht berücksichtigt werden können, wenn auch vom Seminar für Indogermanistik und vergleichende Sprachwissenschaft zahlreiche z. T. sehr enge Verbindungen zur klassischen Philologie hervorzuheben wären, so ist hier nur noch der Privatdozent Heinrich Otto Schröder zu nennen. Er hat nahezu ein Jahrzehnt hindurch als Assistent die Stilübungen des Seminars gehalten und die Studenten mit Rat und Tat unterstützt. Nach ausgedehnten Studien in München, Rom, Freiburg, Berlin und Gießen war er, ein gebürtiger Friedberger, seit W. S. 1930/31 Assistent und später Oberassistent am Seminar bis zu dessen Auflösung nach dem zweiten Weltkrieg. Als Schüler Kalbfleischs hat er sich mit einer tüchtigen Galenarbeit in die wissenschaftliche Forschung eingeführt (1935). Bei Süß und von Blumenthal habilitierte er sich 1939 und kündigte ab W. S. 1939/40 Vorlesungen an, die er jedoch nicht halten konnte, weil er inzwischen eingezogen war. Seine von der Fakultät 1944 beantragte Ernennung zum a. o. Professor ist nicht mehr erfolgt. Nach dem Krieg kehrte dieser tüchtige Altphilologe in den höheren Schuldienst zurück und ist heute in Düren (Rheinland) als Oberstudienleiter tätig.

Schließlich müssen wir hier noch die Assistenten am klassisch-philologischen Seminar erwähnen. Ihre Reihe wird 1903 eröffnet. Man hatte erkannt, daß der Unterrichtsbetrieb der Ordinarien im Seminar infolge der um 1900 stark anwachsenden Studentenzahl und bei den immer umfangreicher werdenden Aufgaben der klassischen Philologie einen Assistenten nötig hatte. Ein von einer Kommission ausgearbeitetes und von R. Wünsch geschriebenes Gutachten, das für die damalige Lage in Gießen ein hervorragendes Dokument ist³⁵⁾, hatte vollen Erfolg. Die Assistenten bis 1912 sind bereits von O. Immisch nachgewiesen³⁶⁾, es waren: Hugo Hepding (1903—1904), Wilhelm Gundel (1904—1906), Wilhelm Süß (1906—1909) — drei Männer, die in unserem Überblick bereits mehrfach zu nennen waren. Es folgte Hermann Knöllinger (1909—1914), dessen hoffnungsvoller Weg als Altphilologe durch einen frühen Soldatentod jäh abgeschnitten wurde. Sein Nachfolger wurde der Bibliothekar Dr. Rob. A. Fritzsche, der dieses Amt nebenamtlich versah (1915—1919)³⁷⁾. Vom W. S. 1919/20 bis zum W. S. 1926/27 hatte Hans Kling die Stelle inne, der heute Oberstudienrat in Bensheim ist, ein Schüler Kalbfleischs, der eine sehr tüchtige papyrologische Arbeit als Dissertation vorgelegt hat

(1924). 1927—1929 war Rudolf Güngerich Assistent, der heute an der Universität Würzburg lehrt. Diesem folgte (1929—1930) Andreas Thierfelder, von dessen weiterer Entwicklung wir schon zu sprechen hatten. Als letzter ist zu nennen Heinrich Otto Schröder (1930—1945), der später Oberassistent wurde. Neben diese Assistenten traten gelegentlich noch Hilfsassistenten. Von ihnen will ich nur nennen Dr. Helmut Oehler, der die Vertretung für den einberufenen H. O. Schroeder als Hilfsassistent übernommen hatte; er fiel 1944 einem Bombenangriff auf Wetzlar zum Opfer.

Der Erforschung des Altertums widmeten sich in Gießen jedoch nicht nur die klassischen Philologen, sondern auch verschiedene andere Disziplinen. Des Überblicks halber sollen wenigstens ihre wichtigsten Vertreter genannt werden. Da wären zunächst die Althistoriker zu erwähnen. An ihrer Spitze steht für unseren Zeitabschnitt Wilhelm Oncken, der letzte Vertreter der Universalgeschichte an unserer Universität (1870—1905). Genannt werden sollte auch Hermann Schiller (1876—1899 Ordinarius der Pädagogik), dessen Geschichte der römischen Kaiserzeit noch heute einen guten Ruf hat. Um die Jahrhundertwende lehrte Ernst Kornemann (1898—1902). Seit 1904 wurde ein planmäßiger, zunächst außerordentlicher, seit 1912 ordentlicher Lehrstuhl für alte Geschichte geschaffen, den nacheinander die folgenden Gelehrten innehatten: Max Leberecht Strack (1904—1912), Richard Laqueur (1912—1930), Fritz Taeger (1930—1935), Alexander Schenk Graf von Stauffenberg (1935—1936), Werner Schur (1936), Kurt Stade (1936—1941) und Franz Hampl (1941—1946). Die Archäologen konnten in Gießen auf Welcker als ihren hervorragenden Archegeten zurücksehen: Adalb. Matthaei (1892—1902), Bruno Wilh. Sauer (1892—1909), Carl Watzinger (1909—1916), Gerhard Rodenwald (1916—1922), Richard Delbrück (1922—1928), Margarete Bieber (1919—1933), Hans Möbius (1933—1934), Walter-Herwig Schuchhardt (1934—1936), Willy Zschietzschmann (1936/37—1945). Zu nennen wären auch die Vertreter der vergleichenden indogermanischen Sprachwissenschaft: Fr. Chr. Bartholomae (1898—1909), A. Walde (1909—1912), Hermann Hirt (1912—1933, gelesen bis 1936), Helmut Arntz (1937—1945). Mancherlei Verbindungen ergaben sich auch zu den Dozenten der Orientalischen Philologie, besonders zu Fr. Z. Schwally, Paul E. Kahle (1914—1923), Julius Lewy (1922—1933) und Karl Fr. Euler (1934—1945). Man darf auch nicht die tatkräftige Unterstützung etwa papyrologischer Arbeiten durch die Juristen, besonders durch den Romanisten Otto Eger, vergessen, wenn man den ganzen Umkreis der Studienmöglichkeiten umreißen will, die für das klassische Altertum an unserer Universität zur Verfügung standen.

Es gab aber auch noch andere Kreise, die sich neben den Dozenten der Universität der wissenschaftlichen Arbeit auf dem Gebiet der klassischen Philologie in Gießen widmeten. Zu gedenken ist da zunächst der Tätigkeit der Bibliothekare der Universitätsbibliothek. Ihre Aufgabe war nicht nur die Beratung der Studierenden und Dozenten, sondern aus ihren Kreisen ist im Laufe der Geschichte der Ludoviciana manche erfreuliche Produktion aufzuweisen. Die altphilologischen und althistorischen Arbeiten des hochverdienten Bibliotheksleiters Hermann

Haupt (1854—1935) gehören dem 19. Jahrhundert an und liegen überdies vor Haupts Gießener Zeit. Auf die wissenschaftlichen Arbeiten von Hugo Hepding wird noch näher einzugehen sein. Hier soll lediglich noch verwiesen werden auf Georg Lehnert (1871—1944), der von 1903 bis 1913 Hilfsbibliothekar an der Universitätsbibliothek war, während er sich in späteren Jahren mit bibliothekarischen und archivalischen Arbeiten in Gießen und Umgebung beschäftigte und als Mit-herausgeber der „Hessischen Biographien“ hervortrat. Ihm wird die moderne kritische Textausgabe der sogenannten größeren Quintilianischen Deklamationen in der Bibliotheca Teubneriana verdankt (1905); mehrere inhaltsreiche Berichte über die griechisch-römische Rhetorik (der letzte 1956 ausgegeben) und über Apuleius, die in 'Bursians Jahresberichten über die Fortschritte der klassischen Altertumswissenschaft' erschienen sind, zeugen von seiner gewissenhaften Sachbeherrschung auf diesem schwierigen Gebiet.

Das Gießener Gymnasium, seit 1907 Landgraf-Ludwigs-Gymnasium, war eine andere traditionsreiche Stätte wissenschaftlicher Bemühungen im Umkreis der klassischen Sprachen. In seinen Jahresprogrammen sind bis 1912 zahlreiche Beiträge von den klassischen Philologen erschienen, die an dieser Schule als Lehrer wirkten und zugleich die Verbindung zur wissenschaftlichen Arbeit in mehr oder weniger starkem Maße pflegten. Diese Beiträge galten nicht nur den im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts von H. Schiller besonders geförderten methodischen Problemen des altsprachlichen Unterrichts, sondern bis zuletzt auch rein wissenschaftlichen Fragen, wie etwa, um nur einige Beispiele zu nennen, die Beiträge von L. Hüter und O. Altendorf einerseits und H. Fuchs und W. Gundel andererseits zeigen. Leider ist die bewährte und auch noch von der modernen klassischen Philologie geschätzte Publikationsmöglichkeit wissenschaftlicher Beiträge in den Beilagen zu den Jahresberichten der deutschen Gymnasien schon dem ersten Weltkrieg und der Nachkriegszeit zum Opfer gefallen. Sie ist bis heute nicht wieder aufgelebt. Die Gymnasien sind aber heute vielfach dazu übergegangen, zu besonderen Anlässen Festschriften mit wissenschaftlichen Beiträgen zu veröffentlichen; auf diesem Gebiet hat das Gießener Gymnasium den Band „Characteria“ als Jubiläumsschrift zu seinem 350jährigen Bestehen im Jahre 1955 vorgelegt.

Die Studenten der klassischen Philologie gliederten sich stets in verschiedene Gruppen. Die Hörer der Vorlesungen stellten die größte Zahl. Es war erfreulich, daß sich unter ihnen stets Hörer anderer Disziplinen, wie etwa Historiker, Germanisten und Romanisten befunden haben, aber auch Gäste aus anderen Fakultäten, die durch das Thema der Vorlesung oder durch den Vortragenden angezogen wurden. Die Anfänger beteiligten sich an den verschiedenen Übungen im Proseminar. Die Namen dieser Studenten bzw. ihrer entsprechenden Vorgänger vor Einrichtung des Proseminars (1878) sind handschriftlich aufgezeichnet in dem Band *Nomina sodalium Seminarii Philologorum Gissensium*, der sich im Hochschularchiv befindet (1827—1893; 1904—1932). Im Rahmen der weiteren Ausbildung traten sie in das Seminar über und wurden hier entweder außerordentliche Mitglieder oder nach Annahme ihrer Zulassungsarbeit und Freiwerden ent-

sprechender Plätze ordentliche Mitglieder. Durchaus nicht alle Studenten der klassischen Philologie sind ordentliche Mitglieder des Seminars geworden. Es hat sich auch im 20. Jahrhundert die Auslese während des Studiums bewährt. Man muß jedoch auch die Anforderungen des Staatsexamens berücksichtigen, die früher vier, später drei Fächer, z. T. als Nebenfächer, die einen Besuch des Oberseminars nicht unbedingt erforderlich machten, vorsahen. Die Namen sämtlicher ordentlicher Mitglieder des Seminars, die fast alle ihr Studium mit einem Examen abgeschlossen haben, sind genau nachweisbar. Einmal steht dafür zur Verfügung das soeben genannte Verzeichnis, in dem die Mitglieder von 1825 bis 1932 genau verzeichnet sind. Dann aber ist vorhanden das Album Philologorum Gissensium 1901—1932; in ihm hat jedes ordentliche Mitglied des Seminars eine lateinisch geschriebene Vita handschriftlich eingetragen. Es enthält insgesamt 226 Viten sowie die Namen von weiteren 28 ordentlichen Mitgliedern (aus den Jahren 1906/07—1908), die sich aus irgendeinem heute nicht mehr ersichtlichen Grund nicht in das Album eingetragen hatten. Ob dieses Album Vorgänger hatte, entzieht sich meiner Kenntnis³⁸). Es hatte auf jeden Fall einen Nachfolger von 1932 an; leider ist dieser Band heute nicht mehr vorhanden bzw. noch nicht wieder gefunden worden. Aus den Acta Seminarii Philologorum Gissensium (1902/03—1943/44)³⁹), die sich ebenfalls im Hochschularchiv befinden, läßt sich die Liste der ordentlichen Mitglieder aber ohne Schwierigkeit ergänzen. Es ergeben sich für die Zeit nach 1932 insgesamt 38 Namen; rechnet man (mindestens) zwei Namen für die in den Acta leider nicht näher nachweisbaren beiden letzten Semester (S. S. 1944 und W. S. 1944/45), so erhält man als Gesamtzahl 294 ordentliche Mitglieder des Seminars von 1901—1945. Wenn man berücksichtigt, daß satzungsgemäß höchstens 12 Mitglieder im Oberseminar ausgebildet werden sollten⁴⁰), daß diese Ausbildung meist vier Semester dauerte, daß jedoch die Zahl der Studenten stark schwankte (um 1930 gab es einen numerus clausus, die Aussichten für die Verwendung im höheren Schuldienst waren damals katastrophal!) und daß während der beiden Weltkriege der Seminarbetrieb auf ein Minimum zurückging, so darf man sagen, daß das Gießener Seminar den Anforderungen, die Wissenschaft und Staat an es stellten, im 20. Jahrhundert gut nachgekommen ist. Im übrigen darf man annehmen, daß doch nicht alle Mitglieder des Oberseminars in diesen Zahlen erfaßt worden sind (man denke z. B. an Studenten, die nur ein Semester in Gießen studiert und in dieser Zeit dem Seminar angehört haben); jedoch dürften die Schwankungen im Sinne einer wesentlichen Erhöhung der Gesamtzahl nicht allzu stark sein.

Aus der Zahl der ordentlichen Seminarmitglieder wurde von den Direktoren ein Senior bestimmt, der organisatorische Aufgaben hatte und die genannten Acta der einzelnen Seminar-Sitzungen (lateinisch) führen mußte. Die Reihe dieser Senioren läßt sich für das 20. Jahrhundert fast lückenlos nachweisen⁴¹). Auch dies ist ein Stück Universitätsgeschichte, das schon deshalb hier verzeichnet werden kann, weil heute wohl kaum mehr die Möglichkeit besteht, für andere Disziplinen im Rahmen der Philosophischen Fakultät vergleichbare Einzelnachweisungen zu geben. Die Quellen selbst, die mir für diese letzten Angaben zur Verfügung standen,

sind ein bleibendes Zeugnis für die gute Tradition, auf die das Gießener Seminar zurückblicken konnte.

III. Lehre

Der bisherige Überblick galt in erster Linie den Vertretern der klassischen Philologie an der Universität Gießen. Der Lehrtätigkeit als solcher haben wir uns nunmehr zuzuwenden. Im Gegensatz zu den meisten anderen deutschen Universitäten war, wie wir sahen, die klassische Philologie in Gießen nur durch zwei Ordinariate vertreten. Diese waren nach gutem Herkommen nicht scharf in ein griechisches und ein lateinisches getrennt. Die in Gießen herrschende Auffassung wird ganz klar in dem Bericht einer Wiederbesetzungskommission aus dem Jahre 1923⁴²⁾, in dem es heißt: „Die Einheit der antiken Kultur kann beim akademischen Lehrer nur durch Betätigung auf beiden Gebieten zum Ausdruck kommen und den Studierenden eingeprägt werden.“ Gerade in dieser Auffassung wird der Vorteil unserer kleinen Universität deutlich, der in der Ablehnung einer an größeren Universitäten möglichen allzu weitgehenden Spezialisierung zum Ausdruck kommt. Wenn also grundsätzlich von den Ordinarien eine Lehrtätigkeit auf beiden Gebieten gewünscht und tatsächlich auch weitgehend durchgeführt wurde, so hat sich in der Praxis stets ein Überwiegen des einen oder anderen Gebietes bald herausgebildet.

Dies kam zunächst in den Hauptvorlesungen jedes Semesters zum Ausdruck. Sie hier aufzuzählen ist nicht nötig; in einem Turnus von rund 8—10 Semestern pflegten sich ganz wesentliche Vorlesungen wie etwa über Sophokles, Herodot, Plautus, Tacitus zu wiederholen. Die Exegese einzelner Werke der wichtigsten Schriftsteller aus beiden Gebieten stand im Vordergrund der Vorlesungen. Im freien Wechsel mit derartigen Vorlesungen fanden systematische Übersichten (Literaturgeschichte, Geschichte der Philologie usw.) statt. Die Vorlesungen waren so gehalten, daß an ihnen Studenten aller Semester teilnehmen konnten, der Anfänger so gut wie der vor dem Examen stehende Student. Die beiden Ordinarien lasen im Semester je eine vierstündige Hauptvorlesung. Noch wichtiger aber war die Trennung in weitere Aufgaben wie etwa Epigraphik, Papyrologie, Religionsgeschichte, Nachleben des Altertums. Sie mußten ebenso wie Altlatein und das für Romanisten bedeutsame Vulgärlatein nach Möglichkeit in jeweils der gleichen Hand liegen. In dieser Hinsicht ist in Gießen von den Dozenten stets eine befriedigende Regelung getroffen worden. Da neben den Ordinarien seit 1910 mindestens ein Privatdozent, seit 1915 mindestens ein Extraordinarius zur Verfügung stand, konnte in Vorlesungen und Übungen in Gießen ein weites Feld der Antike bearbeitet werden. In den Spezialvorlesungen — ein Teil von ihnen wurde zweistündig gehalten — kamen auch die Forschungsrichtungen der einzelnen Dozenten z. T. recht klar zum Ausdruck. Religionsgeschichte und Volkskunde vertraten z. B. Dieterich und Hepding, Zauberwesen Wünsch, Komödie Körte und Thierfelder, Tragödie von Blumenthal, Platon Immisch, Papyrologie Kalbfleisch, Epigraphik und Medizin Herzog, antiken Volksglauben und Verbindung zur Schulpraxis Gundel, Vulgärlatein Süß — um nur einige Beispiele hier zu nennen, die ohne Schwierigkeiten noch erheblich vermehrt werden könnten.



Melchior Dethmar Grolman
1668—1722

Aus der Professorengalerie der Ludwigs-Universität

Neben die Vorlesungen traten die Übungen des Proseminars und des Seminars, von denen kurz schon im vorhergehenden Abschnitt zu sprechen war. Im Proseminar lernte der Anfänger in einer zweistündigen, von einem Ordinarius gehaltenen Interpretationsübung an einem leichten bis mittleren antiken Text den Zugang zur philologischen Arbeitsweise. Daneben fanden im Proseminar die Stilübungen in beiden alten Sprachen statt, die seit 1903 von dem Assistenten gehalten wurden. Nach durchschnittlich viersemestrigem Besuch des Proseminars trat der Student nach Einreichung und Genehmigung einer Zulassungsarbeit in das Seminar über, in dem er wiederum durchschnittlich vier Semester bis zum Abschluß seiner Studien verblieb. Im Seminar wurde die Arbeit des Proseminars in der selbständigen Exegese antiker Texte fortgesetzt und weitergeführt durch ergänzende größere Referate. Es wurden von den Mitgliedern größere Semesterarbeiten gefordert, die in vielen Fällen überleiten konnten in die Examens- bzw. Doktorarbeiten.

Auch während der Seminarzeit liefen später die vom Assistenten erteilten Stilübungen weiter, die dazu im allgemeinen in einen Unter- und Oberkurs getrennt wurden. Während man im Oberseminar im Anfang unseres Jahrhunderts nur lateinisch sprach, trat dies nach dem ersten Weltkrieg weitgehend zurück, weil dies für die Exegese wirklich schwieriger Texte zweckdienlicher erschien. Den normalen Abschluß des Studiums bildete das Staatsexamen; die in ihm gestellten Anforderungen sind im 20. Jahrhundert im wesentlichen die gleichen geblieben; sie brauchen hier nicht aufgezählt zu werden, da sie gedruckt vorliegen⁴³). In vielen Fällen wurde zusätzlich der philosophische Doktorgrad erworben⁴⁴), nur ganz wenige Kandidaten verließen lediglich mit der Promotion die Universität Gießen.

Nach dem Examen traten fast alle Altphilologen in den Vorbereitungsdienst für das höhere Lehramt über, der wiederum die meisten zu ihrer Lebensarbeit im höheren Schuldienst überleitete. Dies wird noch deutlicher, wenn man berücksichtigt, daß die Bestimmungen für die Übernahme in den höheren Schuldienst des Großherzogtums und später des Volksstaates Hessen, die im wesentlichen bis 1938 in Kraft blieben, das Abschlußexamen an der hessischen Landesuniversität Gießen erforderte. So hat das Gießener Seminar in der Zeit seines Bestehens als Pflanzschule für künftige Lehrer und Philologen dem hessischen höheren Schuldienst und der Forschung eine große Zahl gut ausgebildeter klassischer Philologen zur Verfügung gestellt. Es war die Keimzelle für die Vertreter der Antike im hessen-darmstädtischen Gebiet, und als solche hat es eine über das rein Wissenschaftliche hinausgehende Bedeutung im Aufbau des deutschen Bildungswesens gehabt.

IV. Forschung

Neben der Lehrtätigkeit steht als ihr Fundament und als ihre Fortführung im akademischen Leben die wissenschaftliche Forschung. Sie richtet sich grundsätzlich zunächst nach der allgemeinen Lage der betreffenden Wissenschaft in dem zur Behandlung stehenden Zeitraum und sodann nach den einzelnen Forscher-

persönlichkeiten. Was nun das Allgemeine für die klassische Philologie betrifft, so ist — natürlich nur in ganz großen Umrissen — das folgende zu sagen: Die Grundlagen für die wissenschaftliche Arbeit auf dem Gebiet der beiden klassischen Sprachen sind in einer für die moderne Zeit richtunggebenden Weise in der Zeit um 1800 gelegt worden. Das 19. Jahrhundert hat jedoch verschiedene Modifizierungen gebracht. Nach einem vorwiegend im Antiquarischen steckenbleibenden und im wesentlichen historisch eingestellten größeren Abschnitt, dessen große positive Leistungen jedoch in keiner Weise zu verkennen sind, kam eine Richtung in der klassischen Philologie auf, die — z. T. im Anschluß an die Kritik Nietzsches, wenn auch im Gegensatz zu ihm — der Erfassung des Altertums weit über das rein Sprachliche hinaus galt. Selbstverständlich blieb zu allen Zeiten die Forschungsgrundlage die gleiche: der vorhandene und durch Neufunde immer mehr vergrößerte Bestand an antiken Texten. Aber das Verhältnis zu diesen Texten änderte sich, einmal durch die ausgereifte Methode der Textkritik, zum anderen durch die wechselnde Bewertung dieser Texte. In der Zeit um 1900 fand man über die Sprache, ihre grammatische und sprachgeschichtliche sowie sprachpsychologische Durchdringung und über die inhaltliche Exegese der Texte hinaus den Zugang zu immer weiteren Gebieten und Aufgaben. Für Gießen machte diese Zeit mit der konsequenten Betonung der Religionsgeschichte des gesamten Altertums im Rahmen der klassischen Philologie Epoche. Die Erfassung des Altertums in seiner Ganzheit schied diese Generation von früheren. Diese Ausgangsgrundlage des 20. Jahrhunderts blieb bedeutsam für die weitere Entwicklung. Dem sogenannten Dritten Humanismus, der in der Zeit nach dem ersten Weltkrieg eine neue, stark gedanklich und auch ästhetisch bestimmte Richtung einschlug, die in der Wertung die eigentlich klassischen Epochen des Altertums besonders herausstellte und zweifellos in der Gesamtentwicklung sehr anregend wirkte, sind in Gießen keine markanten Vertreter erwachsen. Man darf vielmehr sagen: ohne Betonung einer bestimmten wissenschaftlichen Schule paarte sich in Gießen solide handwerkliche Ausbildung mit dem Ziel, in Anschluß an die Interpretation des jeweiligen Textes möglichst weit vorzudringen zum Verstehen der antiken Kultur, ihrem Werden ebenso wie ihrer Kontinuität und ihrem zeitbedingten besonderen Zustand. Es war ein wirkliches Anliegen der Dozentenschaft, daß sie den Studenten die „vergangenen Zeiten, auf denen die moderne Kultur immer noch beruht, in vollen Bildern wieder lebendig macht, ihnen den antiken Menschen zeigt, wo und wie er gelebt, gewirkt und gefühlt hat“⁴⁵⁾. Dabei traten Größe und Schönheit des antiken Lebens ebenso hervor wie seine Schwächen. Zur allgemeinen Lage ab 1933 ist zu sagen, daß es eine eigentlich nationalsozialistische Richtung im Rahmen der klassischen Philologie überhaupt nicht gegeben hat⁴⁶⁾. Was sich hier regte, blieb unter Benutzung von Schlagworten und politischen Zitaten an der Oberfläche, war aber für die Forschung irrelevant.⁴⁷⁾ Die Vertreter der klassischen Philologie leitete vielmehr, um ein Wort des Graezisten von Blumenthal zu zitieren⁴⁸⁾ „das Bewußtsein, zu Verwaltern eines kostbaren, ja unvergleichlichen Gutes bestellt zu sein, dessen nur derjenige teilhaftig wird, der in sich die erste

Tugend entwickelt hat, mit der nach Goethes Wort jede höhere menschliche Bildung beginnt: die Ehrfurcht.“

Die besonderen Forschungsgebiete der Gießener klassischen Philologie wechselten mit den einzelnen Gelehrten. Sie haben insgesamt im 20. Jahrhundert fast das ganze Gebiet des Altertums, soweit es von den klassischen Sprachen aus zugänglich ist, berührt. Es muß im Rahmen dieser Übersicht genügen, auf einige ganz charakteristische Arbeiten hinzuweisen, da unmöglich hier von der Fülle der in Gießen abgeschlossenen Veröffentlichungen gesprochen werden kann.

Religionsgeschichtliche Arbeiten in größerem Umfang begannen in Gießen mit Dieterich, Gundermann und Wünsch. Dieterich führte die von seinem Lehrer und Schwiegervater H. Usener begründete Richtung weiter und baute sie vor allem in seiner Gießener Zeit, in der er auf der Höhe seines Lebens stand, aus. Er vollendete in Gießen sein Buch „Eine Mithrasliturgie“ und arbeitete an weiteren Problemen. Die Dissertationen, die er in Gießen betreute und anregte, lagen vornehmlich in dieser Richtung⁴⁹⁾. Zusammen mit R. Wünsch begründete er die Reihe „Religionswissenschaftliche Versuche und Vorarbeiten“, in der mehrere größere Gießener Dissertationen, die z. T. von ihm selbst, z. T. von Gundermann, Wünsch oder Bethe angeregt waren, erschienen sind⁵⁰⁾. Diese Sammlung wurde später in Verbindung mit L. Deubner von R. Wünsch allein weitergeführt und nach dessen Tod von L. Malten und O. Weinreich herausgegeben, bis 1939 weitere Publikationen eingestellt wurden. Dieterich hatte auch wesentlichen Anteil an der Begründung der noch heute bestehenden „Hessischen Blätter für Volkskunde“, denen der derzeitige Herausgeber H. Hepding den größten, aber am wenigsten in Erscheinung tretenden Teil seiner Lebensarbeit in selbstlosem und aufopferndem Dienst an der Wissenschaft gewidmet hat. Mit Gundermann hatte Gießen einen vorzüglichen Textkritiker, dessen Edition der *Strategemata* des Frontinus (1898) heute noch maßgebend ist. Er hat sich in Gießen ferner um die damaligen Ausgrabungen im Raum um Gießen und um den Oberhessischen Geschichtsverein hohe Verdienste erworben. Dissertationen, die bei ihm in Gießen geschrieben wurden, lagen auf lateinischem Gebiet⁵¹⁾. Wünschs Arbeitsgebiet galt den schwierigen Zaubertexten und von ihnen ausgehend dem breiten Raum religionswissenschaftlicher Fragen im Umkreis der Antike. Bei ihm vereinte sich textkritische Akribie, von der er ein hervorragendes und noch heute gültiges Beispiel in der Edition des *Lydos, Liber de mensibus* (1898), gegeben hatte, mit weitem Blick und Sinn für die irrationalen Gegebenheiten des Lebens. Von Bethe ist schon für seine Gießener Zeit seine intime Kenntnis Homers hervorzuheben und die Beschäftigung mit griechischer Dichtung, Gebiete, auf denen er durch spätere Werke zu einem international anerkannten Forscher wurde. Seine direkte Einwirkung auf Dissertationen in dieser Richtung ist jedoch in den wenigen Jahren seiner Gießener Lehrtätigkeit, die überdies noch völlig im Schatten der von Dieterich ausgehenden Anregungen standen, verhältnismäßig gering⁵²⁾, während die bei Wünsch fertiggestellten Arbeiten ja völlig der soeben geschilderten Hauptrichtung entsprachen⁵³⁾.

Mit dem Jahr 1907 begann eine recht schnell stärker werdende Abkehr von dieser vorwiegend religionsgeschichtlich eingestellten Richtung und eine Hinwendung zu Arbeiten auf dem Gebiet der griechischen Tragödie und Komödie. Körte war ein entschiedener Vertreter der griechischen Komödie; seine hervorragende Ausgabe der Fragmente des Menander entstand in Gießen (1910) ganz ebenso wie sein schönes Büchlein „Die griechische Komödie“ (1914). Zahlreiche, von ihm angeregte Arbeiten lagen auf ähnlichen Gebieten; sie befaßten sich entweder mit Menander⁵⁴), mit verwandten Themen aus der griechischen Komödie⁵⁵), oder auch mit besonderen Fragen zur griechischen Tragödie⁵⁶), zu anderen griechischen Dichtern⁵⁷) und nur seltener mit Problemen, die außerhalb der Dichtung und der griechischen Philologie lagen⁵⁸). Immisch hatte ebenfalls vorwiegend auf dem Gebiet der griechischen Philologie gearbeitet; er hatte sich vor allem mit Platon beschäftigt, bevor er nach Gießen kam. In seine Gießener Zeit fällt vor allem seine wichtige Edition der *Politica* des Aristoteles (1909), neben der hier lediglich die im gleichen Jahr veröffentlichte Schrift „Wie studiert man klassische Philologie“ genannt werden soll. Auch er hatte zahlreiche Schüler, denen er zur Bearbeitung Aufgaben vorwiegend aus der griechischen Philologie⁵⁹) und nur in geringer Zahl aus der lateinischen Philologie⁶⁰) gab. In der Forschung ist die gemeinsame Zeit Körtes und Immischs dadurch gekennzeichnet, daß zwei Graecisten in äußerst fruchtbarer Weise zusammenarbeiteten, wie dies aus dem Stoffkreis und der Zahl der Dissertationen, für die Vollzähligkeit nicht angestrebt ist, bereits hinreichend hervorgehen dürfte. Beiden Forschern war jedoch bei aller Spezialisierung ein offener und weiter Blick auf die Ganzheit der antiken Kultur eigen.

Wieder einen anderen Charakter erhielt die Forschung seit 1913/14 durch Kalbfleisch und Herzog. Wenn man versuchen will, das Ergebnis ihres langen gemeinsamen Wirkens zusammenzufassen, so darf man wohl sagen: antike Medizin, Papyruskunde und Epigraphik traten nunmehr in den Vordergrund, jedoch mit bewußtem Freihalten des Forschungsgebietes für Fragen aus dem gesamten Altertum und mit erneuter Betonung religionswissenschaftlicher Probleme. Kalbfleisch war fast ausschließlich auf dem Gebiet der antiken Medizin und von dort ausgehend mit z. T. großen Texteditionen hervorgetreten, als er nach Gießen kam. Seit der Jahrhundertwende hatte er sich eingehend mit den auf Papyrus erhaltenen Texten beschäftigt. Griechische Medizin, ein Gebiet, auf dem er auch mehrere Dissertationen in Gießen anregte⁶¹), und Papyruskunde (vgl. u.) waren nach 1913 die markanten Forschungsbereiche dieses Gelehrten, bei dem sich feinstes Sprachgefühl, ausgezeichnete Kenntnisse der antiken Sprachen und glückliche Divinationsgabe verband „mit der übertriebenen Vorsicht, die nur Sicheres und Ausgereiftes vorbringen will“⁶²). 1919 ernannte ihn die Universität Rostock zum Dr. med. h. c. 1920 hielt er seine Rektoratsrede über „Die Demokratie im Urteil griechischer Denker“. In Gießen hat Kalbfleisch größere Arbeiten nicht mehr fertiggestellt. Dies lag z. T. an einer längeren Erkrankung (1921—1924), z. T. an seiner umsichtigen und selbstlosen Sorge für die Papyri, vor allem für die Eröffnung und Weiterführung der Reihen „Mitteilungen aus der Papyrussammlung der Universitätsbibliothek“ (ab 1924) und „Papyri Iandanae“ (neue Serie ab 1931), die

neben der Lehrtätigkeit seine ganze Kraft beanspruchten. In Vorlesungen und Übungen vertrat er in erster Linie die lateinische Philologie. Hier sei zunächst nur noch so viel gesagt, daß auch Arbeiten auf anderen Gebieten von ihm angeregt wurden ⁶³).

Die Forschungen von Rudolf Herzog gingen ebenfalls vom Griechischen aus, umspannten jedoch ein sehr viel weiteres Gebiet als die Kalbfleischs. Enge Verbindung mit der Archäologie und methodische Meisterschaft als Epigraphiker waren für ihn die Grundlagen seiner Lebensaufgabe, die der Erforschung des Asklepieions auf der Insel Kos galt ⁶⁴). Dadurch kam er mit der antiken Medizin in enge Berührung, wovon nicht nur ein Buch über „Die Wunderheilungen von Epidauros“ (1931) neben anderen Veröffentlichungen Zeugnis ablegt ⁶⁵), sondern der medizinische Ehrendoktor, den ihm die Universität Rostock verliehen hat. 1926 gab er die Mimiamben des Herondas im Urtext und deutscher Übersetzung mit Anmerkungen neu heraus. Seine Rektoratsrede (1929) haben wir schon erwähnt. Ein Beispiel seiner Beschäftigung mit der Literatur des Hellenismus ist auch das zusammen mit P. Dittrich und K. Listmann herausgegebene Lesebuch „Vox Graeca“, das leider nach Band I „Der hellenistische Mensch“ (1932) keine weitere Fortsetzung gefunden hat. Von seinen späteren Arbeiten sei nur hingewiesen auf „Urkunden zur Hochschulpolitik der römischen Kaiser“ (1935). Diese Andeutungen schon zeigen das umfangreiche Arbeitsgebiet Herzogs, dem Arbeiten seiner Schüler auf griechischem ⁶⁶) wie auf lateinischem ⁶⁷) Gebiet entsprachen. In dem Nachruf, den die Bayerische Akademie der Wissenschaften ihm widmete, heißt es: „Mit Rudolf Herzog... hat die klassische Altertumswissenschaft einen jener Gelehrten verloren, dessen Interesse und Arbeit im Sinne von Wilamowitzs Zielsetzung allen Lebensäußerungen der Antike galt, so daß Philologen, Archäologen und Althistoriker ihn in gleicher Weise zu den Ihren zählen konnten“ ⁶⁸). — Um die durch Kalbfleisch und Herzog bestimmte Periode ganz zu erfassen, muß man erwähnen, daß gleichzeitig H. Hepding das Gebiet der Epigraphik, der griechischen Dichtung und der antiken Religion vertrat und daß Wilhelm Gundel sich der Erforschung der antiken Astronomie und Astrologie widmete ⁶⁹).

Die letzte Periode altphilologischer Forschung in Gießen ist vor allem an die Namen Süß und von Blumenthal geknüpft. Süß war als Vertreter der lateinischen Philologie nach Gießen gekommen, dessen zurückliegende Arbeiten vor allem Petron und der lateinischen Bibel- und Umgangssprache galten. In Gießen ist er mit Arbeiten über Plautus und Hieronymus hervorgetreten und hat mehrere Dissertationen zur lateinischen Philologie angeregt ⁷⁰). Das Lebenswerk von Blumenthals galt der griechischen Tragödie (Aischylos 1922, Sophokles 1936). In seiner Gießener Zeit erschien sein wichtiger Sophokles-Bericht in Bursians Jahresberichten (1938) und eine Arbeit über Ion von Chios (1939). Seine Schüler regte er zu Arbeiten auf dem Gebiet der griechischen Philologie an ⁷¹). Er selbst hatte sich zugleich in die schwierigen italischen Dialekte eingearbeitet und hat zu ihnen nach 1937 zahlreiche Beiträge, oft in Gestalt von Miscellen in wissenschaftlichen Zeitschriften veröffentlicht. In Thierfelder hat Gießen sodann einen ausgesprochenen Latinisten gewonnen, der sich jedoch auch, gerade in Gießen, mit damit zusammen-

hängenden Problemen aus der neuen Komödie beschäftigt hat⁷²⁾). Aber: *inter arma silent musae*. Diese für die Forschung so betrübliche Feststellung galt für den ersten und in noch viel größerem Umfang für den zweiten Weltkrieg.

Erwähnt werden darf nunmehr die Mitarbeit Gießener Altphilologen an dem großen Gemeinschaftsunternehmen der „Real-Encyclopaedie der classischen Altertumswissenschaften“ von Pauly-Wissowa, die seit dem Ausgang des letzten Jahrhunderts wertvolle Forschungsaufgaben stellte und auch heute noch nicht abgeschlossen ist. Es beteiligten sich im Laufe der Zeiten, soweit feststellbar: Ed. Schwartz, Albr. Dieterich, A. Körte, R. Herzog, H. Hepding, W. Gundel, A. von Blumenthal, H. Hommel, H. O. Schröder, P. Sonnet und H. Gundel.

Abschließend muß aber noch ein Gebiet hervorgehoben werden, auf dem die klassische Philologie einen besonders wertvollen Besitz für Gießen erworben hat. Es ist die Papyruskunde. Um 1900 hatte man den hohen pädagogischen und wissenschaftlichen Wert erkannt, der in der Verbindung der rein philologischen Beschäftigung mit antiken Texten und der Tätigkeit an Originalen selbst liegt. Weit-sichtige Männer suchten daher nach Gelegenheiten, für Gießen Originalpapyri mit unveröffentlichten Texten zu erwerben, um sie selbst zu publizieren oder durch ihre Schüler auswerten zu lassen. Nur ganz kurz kann hier erwähnt werden, daß der Althistoriker Ernst Kornemann die Papyrussammlung des Oberhessischen Geschichtsvereins begründet hat, daß es der Initiative von Körte und Immisch zu verdanken war, wenn seit 1908 eine zweite Sammlung in der Universitätsbibliothek Gießen aufgebaut wurde, und daß K. Kalbfleisch als Begründer einer Privatsammlung, der Papyri Iandanae, sich als langjähriger Betreuer der drei Gießener Sammlungen ein hohes Verdienst um die Papyrologie erworben hat⁷³⁾. Er hat zusammen mit seinen Schülern zahlreiche Texte der Sammlung Janda⁷⁴⁾ und der Sammlung der Universitätsbibliothek⁷⁵⁾ bearbeitet und veröffentlicht, aber zugleich auch weitergehende Arbeiten zur Papyruskunde angeregt⁷⁶⁾. Heute bilden diese drei Papyrussammlungen — die Sammlung Janda als hochherziges Geschenk ihres früheren Eigentümers — den wohl wertvollsten Besitz der Gießener Hochschulbibliothek; sie zeugen zugleich von der umsichtigen Arbeit Gießener Altphilologen. Da die Arbeit an diesen Sammlungen wieder aufgenommen werden konnte⁷⁷⁾, ist Gießen auch heute noch im Besitz eines Instrumentes, das Forschungsaufgaben für viele Gelehrte in aller Welt bietet.

Als im Jahre 1946 die Philosophische Fakultät der Ludwigs-Universität nicht mehr eröffnet wurde, hatte auch die klassische Philologie im neuen Hochschulbetrieb in Gießen ihre Stätte verloren. Mit ihr hat Gießen eine weit über das enge Fach hinausgehende Wissenschaft verloren, die in Lehre und Forschung auf eine lange und gute Tradition zurückblicken konnte. Ihre Leistungen für die Erkenntnis der Antike in wissenschaftlicher Arbeit und für die Ausbildung von Altphilologen, die sich dem höheren Schuldienst Hessens zur Verfügung stellten, haben in den Annalen der deutschen Wissenschaft und denen des hessischen höheren Schuldienstes eine unerschütterlich feste Stelle. Die überfüllten Hörsäle und Seminare der Gegenwart an anderen Universitäten sind ein eindringliches Zeichen dafür, daß die Auflösung übereilt war. Der Andrang der studierenden Jugend zu diesen

Fächern einerseits, der große Bedarf der höheren Schulen an Altphilologen andererseits geben der Hoffnung Raum, daß auch in Gießen in Zukunft wieder den beiden klassischen Sprachen die Lehr- und Forschungsstätte eingeräumt werden kann, die ihnen im Aufbau unseres Bildungs- und Hochschulwesens gebührt.

Q. D. B. V.

Anmerkungen

- 1) Vgl. W. M. Becker, Das erste halbe Jahrhundert der hessen-darmstädtischen Landesuniversität, in: Die Universität Gießen von 1607 bis 1707 (Festschrift Gießen 1907) I 157 ff.
- 2) An Quellen für die folgenden hier erstmals gegebenen Listen sind zu nennen: Chr. Denstadt, Syllabus rectorum, catalogus professorum etc. (Programm Gießen 1694). E. L. Nebel, Professorum ordinis philosophici in academia Giessensi conspectus (Programm Gießen 1804). Die Gießener Matrikel (hg. von E. Klewitz und K. Ebel, Mitt. Oberhess. Geschver. II 1890). Dozentenverzeichnis im Band I der Festschrift der Universität Gießen (1907). Personalakten im Gießener Universitätsarchiv, soweit sie z. Z. wieder zugänglich sind. Die Form der Namen und Vornamen wird hier im Anschluß an die alten Listen gegeben.
- 2a) Nach Nebel (Progr. 1804) 9 wurde er 1655 nach Wien berufen (vgl. Dozentenverz. Festschr. 1907 I 457); ebd. 10 f. (Nr. L) wird Joannes Weiße als „Philologiae ord.“ 1659—1661 aufgeführt (also doch wohl als orator?). Bei Nebel, Kurze Übersicht einer Gesch. d. Univ. Gießen (D. Vorzeit, hsg. v. K. v. Justi, 1828) 166 erscheint Phil. L. Hanneken als orator 1663. Ob in den Zwischenzeiten die Professur vakant war oder durch einen anderen Dozenten vertreten wurde, habe ich nicht klären können. — Über die bei der Wiedereröffnung der Universität 1650 zunächst unbesetzte Professur der Eloquenz vgl. die interessante Bemerkung in der Gießener Matrikel (ed. Klewitz-Ebel, Mitt. Oberh. Geschver. 2, 1890) 4 z. J. 1650.
- 3) Dazu zuletzt H. Fr. Heymann, Das Luthertum im Ringen mit dem Zeitgeist am Gießener Pädagogium, in: Charisteria, Festschrift zum 350jährigen Bestehen des Landgraf-Ludwigs-Gymnasiums Gießen, Gießen 1955, 132—145.
- 4) Vgl. Friedr. Paulsen, Gesch. des gelehrten Unterr. auf den deutschen Schulen und Universitäten vom Ausgang des Mittelalters bis zur Gegenwart I (1919) 263.
- 5) Paulsen I 265, vgl. zur imitatio ferner 292. 347 ff., 354. 362. 380. 424. 567.
- 6) Grammatica Latina (Giessae 1606), anonym (von C. Fink und Chr. Helvicus) die in Deutschland eine weite Verbreitung fand und in Gießen bis 1770 eingeführt war, vgl. A. Messer, Geschichte des Landgraf-Ludwigs-Gymnasiums zu Gießen (Programm Gymn. Gießen 1908) 19.
- 7) Vgl. Paulsen I 472 ff. Nicht uninteressant ist es, daß auch der Gießener J. Balthasar Schupp bei aller Abneigung gegen die herkömmliche Eloquenz als Erfinder einer besonderen Methode zur Erlernung der lateinischen Sprache in Erscheinung getreten ist (Paulsen I 483). In den ältesten Satzungen des Gymnasiums (und der Universität) Gießen, den Privilegia et statuta Gymnasio Giesseno Ao 1605 clementer concessa (hsg. von J. Schawe, Mitt. Oberhess. Geschver. 40, 1955, 29—37) ist über Einzelheiten des Unterrichtsbetriebs im Abschnitt de philosophorum officio (S. 35 Schawe) nur gesagt: *Lectionibus disputationes et declamationes publicas adiungant. Decanus una cum rectore providebit, ut omnia in classibus ordine et diligenter peragantur.*
- 8) Paulsen II 41 ff.
- 9) W. Kroll, Geschichte der klassischen Philologie², 1919, 106.
- 10) Welcker (1784—1868). Zu ihm vgl. außer den Festschrift 1907 I S. 464 genannten Biographien: Fritzsche, Mitt. Oberhess. Geschver. 6 (1896) 188 f.; Ludoviciana (Festzeitung Univ. Gießen 1907) 83 ff. Wilh. Kroll, Gesch. d. klass. Philologie (1919) 132. — Vgl. ferner Festschrift 1907 I Regesten 433 (S. 392). M. Wegner, Altertumskunde (1951) 187 ff. 329.

- 11) Vgl. O. Immisch, Geschichte des großherzoglich hessischen philologischen Seminars in Gießen, Mitt. Oberhess. Geschver. 20 (1912) 1—21. Während Pfannkuche Griechisch und orientalische Sprachen zu vertreten hatte, hörte mit seinem Nachfolger diese Kombination endgültig auf, ein Graecist wurde nicht mehr berufen, vgl. F. Babinger, Ein Halbjahrhundert morgenländischer Studien an der hessischen Landesuniversität, Joh. Aug. Vullers, Nachr. Gieß. Hochschulges. 2 (1919) 68—88.
- 12) Statuten vom 13. 9. 1827: Großh. Hess. Regierungsbl. 1827 Nr. 45, S. 425—430 vgl. ferner: G. Wilh. J. Wagner, Das philologische Seminarium in Gießen, in: Stat.-topogr.-hist. Beschreibung des Großherzogtums Hessen IV (Darmstadt 1831) 238.
- 13) Zu ihm vgl. zuletzt K. Glöckner, Rückblick auf 75 Jahre Landgraf-Ludwigs-Gymnasium, in: Charisteria, Festschrift Gymnasium Gießen 1955, 44 f.
- 14) Vgl. zuletzt: M. Trapp, Die Philosophie an der Universität Gießen (Gießener Beitr. z. dt. Philol. 84, 1944) 115—120.
- 15) R. starb 1931, vgl. Festschrift R. Reitzenstein zum 2. 4. 1931 dargebracht, 1931, S. 160—168.
- 16) Vgl. dazu R. Herzog, Die Stellung der Philologie in der Universität (Schriften der Universität Gießen 1929, Heft 2), 8.
- 17) A. Rehm, Eduard Schwartz' wissenschaftliches Lebenswerk, S.-Ber. Bayer. Akad., Phil.-hist. Abt., 1942, Heft 4 (wo auch S. 5, 1 weitere Nachrufe verzeichnet sind). Vgl. M. Wegener, Altertumskunde (1951) 295. — Gesagt sei hier nur, daß seine Gießener Jahre im Zeichen einer äußerst fruchtbaren Mitarbeit an der Realencyclopädie von Pauly-Wissowa standen, für die er griechische Historiker bearbeitete. Er ging von Gießen nach Straßburg, 1902 nach Göttingen, 1909 nach Freiburg, 1913 wieder nach Straßburg und 1919 nach München, wo er hochbetagt 1940 gestorben ist. Er war Träger höchster Auszeichnungen, unter diesen des Ordens pour le mérite, des Maximiliansordens und des Adlerschildes des Deutschen Reichs.
- 18) Vgl. den Nekrolog von G. Götz, Bursians Jahresberichte f. d. Altertumsk. 194, 1922, 1—10. Chr. Waas, Professor Gotthold Gundermann, Heimat im Bild (Beilage zum Gießener Anzeiger vom 22. 11. 1933) Nr. 44, 173 f.
- 19) Vgl. R. Wünsch, A. Dieterich, Bursians Jahresber. 145 B (1910) (= A. Dieterich, Kl. Schr., 1911, IX—XL); Nachruf auf A. Dieterich, Arch. f. Rel. wiss. XI. H. Hepding, A. Dieterich, Lebensbilder aus Kurhessen u. Waldeck V (1955) 32—43.
- 20) Vgl. H. Hepding, Hess. Bl. f. Volkskde XIV (1915) 136—142. W. Kroll, Bursians Jahresber. 38 (1916/8) 10 ff. L. Deubner, Arch. f. Rel. wiss. 18, 1—4. Heft, 2 S. — Wünsch ist als Hauptmann 1915 gefallen. Der Althistoriker Friedrich Münzer widmete sein Buch „Römische Adelsparteien und Adelsfamilien“ (1920) dem Andenken seiner Frau und seiner Freunde Max L. Strack und R. Wünsch (die beide vor dem Krieg in Gießen, der erstere als Althistoriker, wirkten und gefallen waren); vgl. die schönen Worte des Gedenkens ebd. S. V.
- 21) 1863 — 19. 10. 1940. Vgl. Kürschners Gel. Kal. 1940/1. F. Kirsten, Vorwort zu E. Bethe, Buch und Bild i. Altertum (1945). A. Körte, Worte zum Gedächtnis an Erich Bethe, Ber. Verh. d. Sächs. Akad. Phil.-hist. Kl. XI. 94 (1942), 3—8.
- 22) Vgl. Kürschners Gelehrten Kalender VI (1940/1). Körte starb am 6. 11. 1946 in Leipzig. Eine Bibliographie seiner Schriften stammt von Hans Ruppert, Jahrb. Sächs. Akad. 1949—1953, 49. 102—121. Vgl. ferner von der Mühl, Alfred Körte †, Basler Nachr. Nr. 530 vom 6. 12. 1946 — Menandri quae supersunt pars altera ed. A. Koerte, retractavit Andreas Thierfelder, Lips. 1953 p. XII.
- 23) Vgl. Kürschners Gelehrten Kalender IV (1931). A. Hausrath, Otto Immisch †, Das Gymnasium 48 (1937) 1—3. Alfred Klotz, Bursians Jahresber. 266 (1939), 1—20. A. Körte, Otto Immisch †, Gnomon 13 (1937) 60—64.
- 24) Vgl. H. G. Gundel, in memoriam Karl Kalbfleisch, Chronique d'Égypte 26, 1951, 460—467; K. Kalbfleisch †, Nachr. Gieß. Hochschulges. 20 (1951), 165—178.
- 25) Herzog starb am 11. 3. 1953 in Großhesselohe vor München. Zu seinem 50-jährigen Doktorjubiläum s. Das Gymnasium 54/55 (1943/4) ff. Kurze Nachrufe: Gymnasium 60 (1953) 289.

- Gießener Anzeiger vom 21. 3. 1953. Nekrolog von H. Berve: Jahrbuch der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 1953, 165—168 (mit Bild).
- ²⁶⁾ Herzog war o. Mitglied des Deutschen Archäologischen Instituts, korr. Mitglied des Österreichischen Archäologischen Instituts, o. Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (seit 1940), o. Mitglied des Kleinen Rates der Deutschen Akademie u. a. Nach harten Jahren in der unmittelbaren Nachkriegszeit sah er sich an seinem Lebensende wieder völlig rehabilitiert.
- ²⁷⁾ Zu Süß (geb. 9. 3. 1882) vgl. Kürschners Gelehrten-Kalender VI (1941) 895 sowie die späteren Auflagen. Über die Feier zu seinem 70. Geburtstag s. A. Thierfelder Nachr. Gieß. Hochschulges. 21 (1952) 121.
- ²⁸⁾ Zu Hommel (geb. 19. 5. 1899) vgl. Kürschners Gelehrten-Kalender VI (1941) 772 f. VII (1950) 860. VIII (1954) 983. Er ist heute Ordinarius in Tübingen.
- ²⁹⁾ Es handelt sich um den alten Lehrstuhl der Eloquenz, deren Vertreter bis um 1800 oben im Teil I namhaft gemacht sind. Ich nenne hier die weitere Reihe nach 1800: Rumpf (1809—1823), Osann (1825—1858), Lange (1859—1871), Lübbert (1871—1874), Philippi (1874—1893), Schwartz (1893—1897), Dieterich (1897—1902), Bethe (1902—1906), Körte (1906—1914), Herzog (1914—1936), Hommel (1936/37), von Blumenthal (1937—1945).
- ³⁰⁾ Zu von Blumenthal vgl. Kürschners Gelehrten-Kalender V (1931). VI (1941) 145 f.
- ³¹⁾ Es handelt sich um die Fortsetzung des Ordinariats der Graeci (vgl. o. Teil I), das nach Pfannkuche (1803—1832) zunächst nicht besetzt wurde, bis 1874 ein zweites Ordinariat neu eingerichtet wurde: Clemm (1874—1883), Joh. Schmidt (1883—1892), Reitzenstein (1892—1893), Gundermann (1893—1902), Wünsch (1902—1907), Immisch (1907—1913), Kalbfleisch (1913—1934), Süß (1934—1940), Thierfelder (1941—1946).
- ³²⁾ Zu Thierfelder vgl. Kürschners Gelehrten-Kalender VI (1941) 919. VII (1950). VIII (1954).
- ³³⁾ Die Schriften von Hugo Hepding sind zusammengestellt in: Volkskundliche Ernte, Hugo Hepding dargebracht am 7. 9. 1938 von seinen Freunden (Gießener Beitr. z. dt. Philol. 60, 1938) 261—273. Vgl. W. Rehmann, Hugo Hepding 70 Jahre alt. Zentralbl. f. Bibliothekswesen 63 (1949) 51—53. — Der Band 41 (1950) der Hessischen Blätter für Volkskunde (hsg. von W. Mitzka) ist Hugo Hepding zum 70. Geburtstag dargebracht, eine besondere Ehrung für den langjährigen und jetzigen Herausgeber dieser Reihe.
- ³⁴⁾ Vgl. Wilhelm Gundel zum Gedächtnis (1947), darin: A. Rehm, Wilhelm Gundels wissenschaftliches Lebenswerk, S. V—XII. H. Gundel: Der Lebensweg W. Gundels XIII—XVIII; Schriftenverzeichnis XIX—XXII (mit Bild). — H. Hepding, Wilhelm Gundel †, Nachr. Gieß. Hochschulges. 19 (1950) 105—122. — Zur Verfügung standen auch die Personalakten im Universitätsarchiv.
- ³⁵⁾ Es befindet sich im Universitätsarchiv bei den Personalakten Körte; aus Raumgründen kann aus diesem hochinteressanten „Bericht der Fakultätskommission über die Bestellung eines Assistenten am philologischen Seminar der Landesuniversität“ vom 20. 7. 1903 hier leider nichts Näheres mitgeteilt werden.
- ³⁶⁾ Mitt. Oberhess. Geschver. 20 (1912) 19 f.
- ³⁷⁾ Vgl. H. Rasp, Robert Fritzsche zum Gedächtnis, Zentralbl. f. Bibliothekswesen 59 (1942), 349—364.
- ³⁸⁾ Aus einer handschriftlichen Notiz (von Wünsch?) auf S. 11 der Nomina sodalium ersieht man, daß es ein „Schwarzes Album der Mitglieder“ vom S. S. 1878—1883 gegeben hat (heute nicht mehr vorhanden).
- ³⁹⁾ Leider ist für die beiden letzten Semester (1944 und 1944/45) eine Eintragung nicht mehr erfolgt, obwohl in ihnen nicht nur Vorlesungen, sondern auch noch Seminare gehalten wurden, nach dem 6. und 11. 12. 1944 allerdings in einem durch die totale Ausbombung bedingten sehr engen Rahmen. So las z. B. mein Vater im Februar 1945 noch vor einem Hörerkreis von vier Altphilologen über Tibull in seiner Privatwohnung, in der die Fenster nur notdürftig mit Pappe abgedichtet waren.
- ⁴⁰⁾ Immisch a. O. 20.

- 41) Da die Namen der ordentlichen Seminarmitglieder aus Raumgründen nicht genannt werden können, mögen wenigstens die Namen der Senioren aufgeführt werden, wie ich sie aus verschiedenen Unterlagen (Acta, Nomina, Album) ermittelt habe: Breidenbach (1897, 1897/98), Ausfeld (1898—1899/00), Köser (1900—1901), Ruhl (1901/02), Vogel (1902), Schmidt, Wilh. (1902/03), Wallbott, Th. (1903), Fischer, Friedr. (1903/04), Brück (1904), Malzan, Wilh. (1904/05, 1905), Knoellinger (1905/06), Kircher, Karl (1906), Abt (1906/07), Hensel, L. (1907), Jockel (1907/08), Peil, Otto (1908), Schaffner (1908/09), Krämer, W. (1909), Hoffmann, Ernst (1909/10), Hahn, Karl (1910), Weißmann, K. (1910/11), Wolkewitz, P. (1911), Michel, Fr. (1911/12), Ziehl (1912), Stiefenhofer, A. (1912/13), Fischer, Herb. (1913), Müller, Imre (1913/14), Knoellinger (1914), Kunkel (1916/17), Kling (1917), Kunkel 1917/18), Lampe (1918/19), Schneider, Oskar (1919/20), Walter, Ad. (1920, 1920/21), Kredel (1921, 1921/22), Gießler (1922, 1922/23), Heichelheim (1923), Fick, Har. (1923/24), Sauer (1924, 1924/25), Hornickel (1925), Jung, Friedr. (1925/26 — 1926/27), Hornickel (1927), Gebhardt (1927/28, 1928), Sprey (1928/29, 1929), Lehr (1929/30, 1930), Eberhart (1930/31, 1931), Fischer (1931/32), Gräf (1932, 1932/33), Müller, Karl (1933, 1933/34), Kadel (1934, 1934/35), Knierim (1935, 1935/36), Schreiner (1936—1937), Schönewolf (1937/38), Otterbein (1938—1939), Strey (1. Trim. 1940), Fischer, Gisela (2. Trim. 1940 — S. S. 1942), Steffen (1942/43—1943/44). 1944 und 1944/45 keine Nachweisungen möglich.
- 42) Personalakten K. Kalbfleisch, Hochschularchiv.
- 43) Vgl. Prüfungsordnung für das höhere Lehramt im Großherzogtum Hessen vom 9. 12. 1899 (Gießen 1900), 8 (§ 14 Prüfung im Lateinischen und im Griechischen). Prüfungsordnung usw. vom 10. 1. 1908 (Gießen 1909), 9 (§ 14 Prüfung im Lateinischen und Griechischen). Ordnung der Prüfung und des Vorbereitungsdienstes für das höhere Lehramt vom 4. 3. 1919, 9 ff. (§ 14 Lateinisch, § 15 Griechisch). Ordnung der Prüfung für das höhere Lehramt an höheren Schulen im Deutschen Reich (Reichsprüfungsordnung) vom 30. 1. 1940. Vgl. ferner A. von Blumenthal, Die klassische Philologie, Gießener Universitätsführer 1942, 81 f. A. Thierfelder, Das Studium der klassischen Philologie (Griechisch, Lateinisch), ebd. 88—91.
- 44) Vgl. Bestimmungen über die Promotionen an der Universität Gießen, Nr. 5 (1913), Promotionsordnung für die Philosophische Fakultät zu Gießen (erlassen am 22. 5. 1902).
- 45) R. Herzog, Die Stellung der Philologie in der Universität, Schriften der hessischen Hochschulen, Universität Gießen, Jahrgang 1929, Heft 2, 18. Was in Gießen ganz besonders betont wurde, entsprach also dem, was in den Hessischen Lehrplänen nach 1945 als wichtigstes Ziel für die praktische Unterrichtsarbeit immer wieder herausgestellt wurde.
- 46) H. Drexler, Der dritte Humanismus, ein kritischer Epilog (1942), 11 spricht sehr bezeichnend von dem „gegenwärtigen Zustand der Stagnation und dumpfen Unklarheit“.
- 47) Auch dann, wenn es sich um die Bearbeitung bestimmter durch den Nationalsozialismus nahegelegter Themen handelte, weil sich wirkliche Forschungsmethoden eben nicht politisch „ausrichten“ lassen. Mit Nachdruck hat gerade R. Herzog, der 1932 einen offenen Brief an den Reichsminister Goerner gerichtet hatte, auch nach 1933 die Forderung nach Freiheit der Wissenschaft betont, vgl. Herzog, Ein Wort der Wissenschaft zur Lage (Altsprachliche Bildung im Neuaufbau der deutschen Schule, 1937), 11—21.
- 48) Gießener Universitätsführer 1942, 82.
- 49) Ich nenne hier: L. Deubner, de incubatione (1899), Fr. Adami, de poetis scaenicis Graecis hymnorum sacrorum imitatoribus (Jb. f. Philol. Suppl. Bd. 26, 1900), O. Diebelius, Vorstellungen vom Gebet und Vaterunser (1902), Carl Ausfeld, de Graecorum precationibus quaestiones (Jb. f. Philol. Suppl. Bd. 28, 1903), Th. Friederich, in Iulii Firmici Materni de errore profanarum religionum libellum quaestiones (1905) sowie die Anm. 50 genannten Bücher von H. Hepding, Gg. Blecher, L. Fahz, L. Ruhl.
- 50) Den Anfang machte das gewichtige Buch von H. Hepding, Attis, seine Mythen und sein Kult (1903). Es folgten die Gießener Arbeiten von L. Ruhl, de mortuorum iudicio (1903), L. Fahz, de poetarum Romanorum doctrina magica (1904), Gg. Blecher, de extipicio capita tria (1905), W. Gundel, de stellarum appellatione et religione Romana (1907), A. Abt, Die

Apologie des Apuleius von Madaura und die antike Zauberei (1908), Phil. Ehrmann, de iuris sacri interpretibus Atticis (1908),¹ Wilh. Schmidt, Geburtstag im Altertum (1908), Georg Appel, de Romanorum precatationibus (1908), Karl Kircher, Die sakrale Bedeutung des Weines im Altertum (1910). Wie stark eine bestimmte Forschungsrichtung durch die sie vertretenden Gelehrten bestimmt wird, zeigt deutlich die Feststellung, daß später Gießener Arbeiten nicht mehr in dieser Sammlung erschienen sind.

- ⁵¹⁾ Vgl. z. B. Joh. G. Kempf, Romanorum sermonis castrensis reliquiae collectae et illustratae (1901), Eugen Koeser, de captivis Romanorum (1904), J. Curschmann, Zur Inversion der römischen Eigennamen I. Cicero bis Livius (1900). Auch die Arbeit von W. Gundel (s. Anm. 50) geht noch auf eine Anregung Gundermanns zurück.
- ⁵²⁾ Zu erwähnen sind: W. Süß, de personarum antiquae comoediae Atticae usu atque origine (1905), Herm. Cohn, Antipater von Tarsos (1905), O. Ellenberger, Quaest. Hermesianactae (1906), Wilh. Malzan, de scholiis Euripideis quae ad res scaenicas et ad histriones spectant (1908), sowie das Anm. 50 genannte Buch von W. Schmidt.
- ⁵³⁾ Vgl. jedoch E. Ofenloch, Caecilii Calactini fragmentorum editionis prooemium (1906), Joh. Hinrichs, de operariorum cantilenis Graecis (1908), Herm. Knoellinger, de Ciceronis de virtutibus libro (1908), K. Brück, de Ovidio scholasticarum declamationum imitatore (1909), Wilh. Heyl, de Querola comoedia quaestiones selectae (1912). Ferner die in Anm. 50 genannten Arbeiten von W. Gundel, G. Appel, A. Abt.
- ⁵⁴⁾ Koerte-Schule: E. Šehrt, de Menandro Euripidis imitatore (1912), Rud. Graf, Szenische Untersuchungen zu Menander (1914).
- ⁵⁵⁾ Siehe S. Kann, de iteratis apud poetas antiquae et mediae comoediae Atticae (1909), K. Gatzert, de nova comoedia quaestiones onomatologicae (1913), O. Schaffner, de aversum loquendi ratione in comoedia Graeca (1911), A. Krieger, de Aululariae Plautinae exemplari Graeco (1914), O. Stotz, de Ienonis in comoedia figura (1920), H. Wysk, Die Gestalt des Soldaten in der griechisch-römischen Komödie (1921).
- ⁵⁶⁾ Zur Tragödie: Joh. Ahlers, Die Vertrautenrolle in der griechischen Tragödie (1911), Karl Listmann, Die Technik des Dreiergesprächs in der griechischen Tragödie (1911), Heinr. Kaffenberger, Das Dreischauspielergesetz in der griechischen Tragödie (1911), Wilh. Köhler, Die Verbrechung bei den griechischen Tragikern (1913), Hugo Holzappel, Kennt die griechische Tragödie eine Akteinteilung? (1914), Heinr. Becker, Aischylos in der griechischen Komödie (1915).
- ⁵⁷⁾ Siehe L. Hensel, Weissagungen in der alexandrinischen Poesie (1908), W. Michel, de fabularum Graecarum argumentis metricis (1909), P. Wolkewitz, de Tiresia vate apud poetas Graecos (1912), Jos. Kanz, de tetrametro trochaico (1913), Erw. Mangelsdorff, Das lyrische Hochzeitsgedicht bei den Griechen und Römern (1913), Herm. Buß, de Bacchylide Homeri imitatore (1913).
- ⁵⁸⁾ Ph. Ehrmann, de iuris sacri interpretibus Atticis (1908), K. Hahn, Demosthenis contiones num re vera in contione habitae sint quaeritur (1910), Friedr. Fischer, Thucydidis reliquiae in papyris et membranis Aegyptiacis servatae (1913), Ferd. Kutsch, Attische Heilgötter und Heilheroen (1913), C. Schwegler, de Aeschinis quae feruntur epistulis (1913), H. Koch, Quomodo Isocrates saeculi quinti res enarraverit (1914), W. Goetz, legum Platonis de iure capitali praecepta cum iure Attico comparantur (1920). — Karl Stock, Die ältesten Sagen der Insel Keos (1912), Walther Sardemann, Eleusinische Übergabeurkunden aus dem V. Jahrhundert (1914), Herm. Rabes, Das eleusinische Zehntengesetz vom Jahre 353/2 (1924). — H. Keym, de fabulis Terenti (1911), K. Weißmann, de servi currentis persona (1911), Heinr. Roesse, de Ovidii Heroidum codice Gissensi (1913), H. Fischer, de capitulis Lucretianis (1914), Lulu G. Eldridge, Num Culex et Ciris ab eodem poeta composita sint quaeritur (1914), Jos. Hippler, Annaeanae quaestiones scaenicae (1926). Ferner: K. Kircher (o. Anm. 50).
- ⁵⁹⁾ Von Immisch angeregt: W. Fuß, Versuch einer Analyse von Hesiods erga kai hemerai (1910), W. Krämer, de Aristotelis qui fertur Oeconomicorum libro primo (1910), H. Krauß, Aeschinis Socratici reliquiae (1911), H. Medert, Quaest. crit. ad Cynaecia Mustionis (1911), K. Burk,

- de Chionis epistulis (1912), Wilh. Werner, de Anterastis dialogo Pseudoplatonico (1912), L. Escher, de Sotadis Maronitae reliquiis (1913), Weig. Naumann, Untersuchungen über den apokryphen Jeremiasbrief, I. Richtung der Polemik (1913), A. Stiefenhofer, Die Echtheitsfrage der biogr. Synkriseis Plutarchs (1915), Joh. Wilh. Kohl, de chorizontibus (1917), K. Dietz, Kleine Beiträge zu den griechischen topika skommata (1923), H. Heiland, Aristoclis Messenii reliquiae (1925), Herm. Schmitt, de Graecorum poesi historica quaestiones selectae (1924).
- ⁶⁰⁾ Wilh. Friedrich, de Senecae libro qui inscribitur de constantia sapientis (1909), Ferd. Schwemmler, de Lucano Manilii imitatore (1916), Susan H. Ballou, de clausulis a Flavio Vopisco Syracusio scriptore historiae Augustae adhibitis (1912, Verfasserin war Amerikanerin), Gr. A. Müller, Die Trostschrift des Boethius (1912), H. Kaden, Quaest. ad Ciceronis Balbianam (1913), O. Erdmann, Beiträge zur Nachahmungskunst Vergils (1913), Ludw. Hartmann, de pugna Actiaca a poetis Augustae aetatis celebrata (1913), Herb. Fischer, quaestiones Aeneanae, pars I (1914). — Ein umfassendes Gebiet behandelt Ernst Meyer, Der Emporkömmling, ein Beitrag zur antiken Ethologie (1913).
- ⁶¹⁾ Aus der Schule Kalbfleischs: Karl Emmel, Das Fortleben der antiken Lehren von der Beseelung bei den Kirchenvätern (1918), Joh. Ferd. Bensele, Hippocatis qui fertur De Medico libellus ad codicum fidem recensitus (1922), W. Rodemer, Die Lehre von der Urzeugung bei den Griechen und Römern (1928), H. O. Schröder, Galeni in Platonis Timaeum commentarii fragmenta (= Corpus Medicorum Graecorum, Suppl. I, Leipzig 1934), J. Tüncher, Der Ersatz des Genitivs durch präpositionale Wendungen bei Galen und anderen griechischen Prosaikern des 2. nachchristlichen Jahrhunderts (1935), G. Böhm, Plutarchs Dialog hygieina parangelmata analysiert und auf seine Quellen untersucht (1935), O. Jochem, Scholastisches, Christliches und Medizinisches aus dem Kommentar des Theophilus Korydalleus zu Aristoteles Schrift von der Seele (1935), K. Bardong, Galeni de causis procatartidis libellus a Nicolao Regino in sermonem latinum translatus ad codicum fidem rec. in Graecum sermonem retro vertit (= Corp. Med. Graec., Suppl. 2) 1937.
- ⁶²⁾ Nach dem Urteil seines Lehrers H. Diels. Personalakten Kalbfleisch.
- ⁶³⁾ Vgl. Jos. Lippert, de Abderidum fama (1914), Fr. Malzan, Der Gesprächsort im antiken Dialog (1917), Wilh. Beck, de auzmenti apud Homerum usu (1919), F. Westerbürg, de formulis dubitanter decernendi (1924), O. Schneider, Ein anonymer Kommentar zur aristof. Schr. Über die Seele (1927), Wilh. Wendt, Ciceros Brief an Paetus IX 22 (1929), P. Sonnet, Gaius Trebatius Testa (1932).
- ⁶⁴⁾ Vgl. — nach vielen Vorarbeiten — Kos, Ergebnisse der deutschen Ausgrabungen und Forschungen I (1932). Dieses Werk konnte Herzog leider nicht abschließen. Ein Teil des Materials ist von G. Klaffenbach veröffentlicht worden: R. Herzog und G. Klaffenbach, Asylieurkunden aus Kos, Abh. Akad. Berlin 1952, Nr. 1. Die Bearbeitung des übrigen Materials hat z. T. Margarete Bieber, die frühere Gießener Archäologin, übernommen. H. Berve (vgl. Anm. 68) 168 schreibt mit Recht: „So wird er, mag sein Name auch vor allem mit der Erforschung von Kos verbunden bleiben, zugleich als ein markanter Vertreter der Einheit der klassischen Altertumswissenschaften in deren Annalen fortleben“. Vgl. auch M. Wegener, Altertumskunde (1951) 310.
- ⁶⁵⁾ Zum Beispiel: Ein Askepioshymnos des Aristeides von Smyrna (S.-Ber. Berlin 1930). Erwähnung verdient hier auch die Arbeit seines Schülers Rud. Nehrbaß, Sprache und Stil der Iamata von Epidauros (Philol. Suppl. Bd. 27, 4) 1935.
- ⁶⁶⁾ Vgl. Ad. Ohl, Der Herold in der griechischen Poesie (1918), Jos. Gießler, Prosodische Zeichen in den antiken Handschriften griechischer Lyriker (1923), W. Wienert, Die Typen der griechisch-römischen Fabel (1925), K. Kraft, Die Abderidenfabel (1924), Fr. Jung, Hipponax redivivus (1929), Eilh. Schlesinger, Die griechische Asylie (1933), Rud. Knab, Die Periodoniken (1934), Karl Müller, Die Epigramme des Antiphilos von Byzanz (Neue dt. Forsch. 47), 1935, Heinr. Zeitz, Die Fragmente des Äsopromans in Papyrushandschriften (1935), Joh. Bayer, Gregors von Nyssa Gottesbegriff (1935).

- ⁶⁷⁾ Vgl. Fr. Kredel, *Titi Pomponi Attici epistularum fragmenta et vestigia* (1922), Wilh. Quirin, *Die Kunst Ovids in der Darstellung des Verwandlungsaktes* (1930), Alfr. Marbach, *Wortbildung, Wortwahl und Wortbedeutung als Mittel der Charakterzeichnung bei Petron* (1931), O. Walter, *Die Entstehung der Halbverse in der Aeneis* (1933), H. Lehr, *Religion und Kult in Vergils Aeneis* (1934), Herm. Roth, *Unters. über die lat. Weihgedichte auf Stein* (1935), Ant. Hennemann, *Der äußere und innere Stil in Trajans Briefen* (1935).
- ⁶⁸⁾ H. Breve, *Jahrbuch der Bayerischen Akademie d. Wiss.* 1953, 165.
- ⁶⁹⁾ Von den Arbeiten W. Gundels erwähne ich hier: *Neue astrologische Texte des Hermes Trismegistos. Funde und Forschungen auf dem Gebiet der antiken Astronomie und Astrologie*, Abh. Akad. München N. F. 18, 1936. *Dekane und Dekansternbilder* (Studien Bibl. Warburg 19), 1936. — *Er regte an: Aug. Mayer, Moira in griechischen Inschriften* (1927).
- ⁷⁰⁾ V. Niebergall, *Griechische Religion und Mythologie in der ältesten Literatur der Römer* (1937), E. Knierim, *Die Bezeichnung „dux“ in der politischen Terminologie von Cicero bis Iuvenal* (1939), G. Heinz Otterbein, *Die Komposition der Schrift des alten Cato über den Landbau* (1940).
- ⁷¹⁾ H. Schönewolf, *Der jungattische Dithyrambos, Wesen, Wirkung und Gegenwirkung* (1938), Gisela Fischer, *Griechische Dichtung nach Sappho* (1943), Wilh. Glenz, *Hesioda, Unters. z. ersten Buch der Kataloge* (1939).
- ⁷²⁾ A. Thierfelder, *Die griechische neue Komödie (Vortrag Gießen 1943) in Deutschlands Erneuerung*, 1943, 73—94.
- ⁷³⁾ Kalbfleisch wurde zum korrespondierenden Mitglied der *Fondation Égyptologique Reine Elisabeth* (Brüssel) ernannt, vgl. *Chron. d'Égypte* 13/14, 1932, 26. — *Zu Einzelheiten über die Papyrussammlungen vgl.: H. Gundel, Die „Papyri des Oberhessischen Geschichtsvereins“ in den Gießener Papyrussammlungen*, Mitt. Oberhess. Geschver. 39, 1953, 13—15; *Papyruskunde in Gießen, ein geschichtlicher Rückblick auf ihre Anfänge und ihre Entwicklung*, *Charisteria* (Festschrift Gymnasium Gießen 1955) 72—84.
- ⁷⁴⁾ In Gießen sind die Arbeiten von J. Sprey (1931), Grete Rosenberger (1934), Dieter Curschmann (1934), J. Hummel (1938) entstanden und die außerhalb der Reihe „Papyri Iandanae“ erschienenen weiteren Editionen von K. Kalbfleisch und H. Gundel. *Einzelnachweisungen bei H. Gundel, Die Gießener Papyrus-Sammlungen, Überblick und Bibliographie*, Nachr. Gieß. Hochschulges. 25 (1956) 98—129, bes. 121 f., 123 ff.
- ⁷⁵⁾ Schon vor Kalbfleisch wurden verschiedene Stücke aus dieser Sammlung bearbeitet von Otto Eger, Fr. Fischer, P. Glaue — A. Rahlfs, P. Glaue — K. Helm. Kalbfleisch selbst veröffentlichte mehrere Stücke (und dazu auch einen Papyrus aus der Sammlung der Papyri des Oberhessischen Geschichtsvereins) und betreute die Gießener Dissertationen von H. Kling (1924), H. Büttner (1931), H. Eberhart (1935), zu denen in der Sammlung „Mitteilungen aus der Papyrussammlung der Gießener Universitätsbibliothek (Schriften der Universität Gießen) die weiteren Arbeiten von P. Glaue (1928), Anton von Premerstein (1939) und G. Rosenberger (1939) kamen. Andere Papyri wurden außerhalb dieser Sammlung von H. Gundel, K. Kalbfleisch und J. Klaß publiziert. *Einzelnachweisungen in der Anm. 74 genannten Bibliographie* 123 ff.
- ⁷⁶⁾ Es handelt sich um die Dissertationen von Friedr. Kraus (1915), Herm. Rink (1924), O. Hornickel (1930), A. R. Schütz (1936) und Jak. Diehl (1938). *Einzelnachweisungen: vgl. o. Anm. 74, Bibliographie* 127 f.
- ⁷⁷⁾ Vgl. H. Gundel, *Der Stand der Arbeiten an den Gießener Papyrussammlungen, Aegyptus* 33 (1953) 247—252.